Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 151 (1983)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

7/1983 151. Jahr 17. Februar

«Schaffe, läbe, teile»
Zur Eröffnung der Aktion von Fastenopfer/Brot für Brüder eine Einführung von
Men Dosch 93

Evangelisierung Europas – Gemeinsame Aufgaben und Dilemma der Bischöfe Ein abwägender Rückblick auf das 5. Symposium der europäischen Bischöfe zum Thema «Die kollegiale Verantwortung der Bischöfe und Bischofskonferenzen Europas in der Evangelisierung des Kontinents» von
Ivo Fürer 94

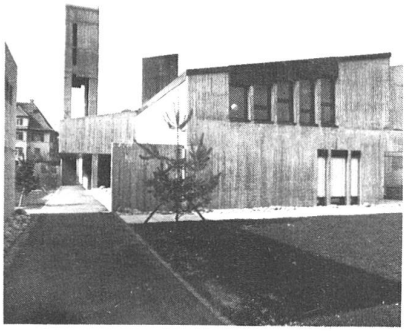
Martinus Luther – «Doctor communis» der Kirche Eine Hinführung zu Luther, jenseits von katholischer «Lutherophobie» und evangelischer «Lutherohagiographie», vorgestellt von
Kurt Koch 98

Den Bann über Luther aufheben?
Bedenken aus historischer Sicht von
Victor Conzemius 101

Amtlicher Teil 102

Meinung der Leser
Martin Luther 103

Neue Schweizer Kirchen
Wendelinskirche, Dulliken (SO)



«Schaffe, läbe, teile»

Auch auf dem Arbeitsplatz Schweiz greift lähmende Unsicherheit um sich, ja mancherorts – vor allem in den Uhrenregionen – steigert sie sich zu Resignation, bisweilen zu Wut über Politiker, «die nichts dagegen tun», und über tatsächliche oder vermeintliche Management-Fehler. Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Redimensionierung, Strukturanpassung: psychischer Stress bei den betroffenen Arbeitnehmern, psychischer Stress bei jenen, die in ihrem Betrieb eine neue Entlassungswelle auf sich zukommen sehen. Der Arbeitslose ist in unserer Gesellschaft oft ein Gezeichneter, oder, was vielleicht noch schlimmer ist, er selbst sieht sich mit dem Stigma des Untüchtigen, des Versagers behaftet, mit dem Stigma dessen, der «im Grunde selbst schuld daran ist». Arbeitslose werden häufig von ihren eigenen ehemaligen Kollegen gemieden, und wer in bedrohten Betrieben noch Arbeit hat, neigt dazu, den Nachbarn durch besonderes Strebertum auszustechen und ihn ins Abseits zu drängen. Solidarität wird zur Mangelware.

Mitten in dieser wirtschaftlich grössten Krise seit der Rezession von 1975 starten die beiden Hilfswerke Fastenopfer und Brot für Brüder unter dem Slogan «Schaffe, läbe, teile» ihre neue Aktion, die der Arbeitsproblematik gewidmet ist. In aller Bescheidenheit möchten die Hilfswerke in dieser schwierigen Zeit Handreichungen bieten, wie wir dieser neuen Herausforderung besser begegnen könnten. Eine heikle Aufgabe, fürwahr, besteht doch die Gefahr, direkt Betroffene nur schon mit dem gutgemeinten Hinweis, dass es «anderswo noch viel schlimmer ist», zu beleidigen. Und dennoch muss es das Anliegen der Aktion sein, die Arbeitsproblematik in der Schweiz mit jener der Dritten Welt zu konfrontieren und unsere Probleme in ein entsprechendes Licht zu rücken.

Düstere Prognosen sehen für die Schweiz eine Arbeitslosenquote von 1,5 Prozent voraus. Für die Entwicklungsländer aber spricht man von einer Quote von durchschnittlich 40 Prozent, in einzelnen Ländern bis zu 70 Prozent! In der Dritten Welt gibt es aber hoffnungsvolle Ansätze zur Veränderung. Die Armen entwickeln ganz praktische politische und wirtschaftliche Initiativen: Sie gründen Genossenschaften, Gewerkschaften, Basisgemeinden, Quartier- und Arbeitervereine. Agenda und Werkheft bringen Beispiele aus Brasilien, den Philippinen und Taiwan. Im weiteren sollen Krisen und Fehlentwicklungen auch in unserer Arbeitswelt als Herausforderung ernstgenommen werden. Die Agenda bringt als einen Schwerpunkt die Krise in der Uhrenregion Biel. Sie ruft darüber hinaus in Erinnerung, dass wir in *einer* Welt leben, dass also Armut und Unterentwicklung in der Dritten Welt viel zu tun haben mit Fehlentwicklungen in den Industrienationen und mit unserem ganzen Konsum- und Lebensverhalten. Die Fastenaktion möchte schliesslich zu einer Neubesinnung über unsere eigene Arbeitseinstellung ermuntern. Wie wäre es, wenn wir den geläufigen Arbeitsbegriff ausweiten würden,

nämlich von Arbeit als reiner Lohnarbeit zu Arbeit als Tätigsein im Sinne von Selbstverwirklichung und Dienst an der Gemeinschaft? In diesem Sinne kann auch der Arbeitslose tätig sein, ist also kein «zweitrangiger» Mensch, da er aktiv teilnimmt am Gelingen an der von Gott gut gedachten Schöpfung.

Die Aktion von Fastenopfer/Brot für Brüder erhält dieses Jahr zwei zusätzliche gewichtige Akzente. Erstens ist es der Besuch von Kardinal Arns, Sao Paulo (Brasilien), in der Schweiz. Kardinal Arns ist eine der überragenden Gestalten der Lateinamerikanischen Kirche, unerschrocken im Einsatz für die Armen, die Entrechteten, die Verschwundenen und deshalb von vielen als «Kommunist» verschrien. Er wird sich vom 10. bis zum 13. März in den Dienst der Aktion stellen und an verschiedenen Orten – Lugano, Zürich, Luzern, Olten, Biel, Lausanne, Bern, Burgdorf, St. Gallen – an Gottesdiensten, Hearings und anderen Veranstaltungen teilnehmen. Dabei wird er über die Arbeitsproblematik in Brasilien sprechen. Als Vertreter einer mutigen und ausserordentlich vitalen Kirche kann er uns wohl noch zusätzliche Impulse vermitteln.

Vor allem aber sei auf die grosse Aktion kirchlicher und nichtkirchlicher Hilfswerke hingewiesen: Nach der Übergabe eines Memorandums der drei Landeskirchen an den Bundesrat[1] starten die Hilfswerke Mitte Februar zu einer Petition an die eidgenössischen Räte. Bis Herbstbeginn wollen sie in einer sorgfältig vorbereiteten und grossangelegten Aktion unter dem Titel «Entwicklungshilfe ist eine Überlebensfrage» Hunderttausende von Unterschriften sammeln. *Die Aktion wendet sich gegen die geplanten überproportionierten Abstriche bei der Entwicklungshilfe des Bundes. Sie soll zu einer grossen Sympathieerklärung der Schweizer Bevölkerung für die Dritte Welt werden*[2]. Die Hilfswerke hoffen auf die tatkräftige Unterstützung durch sämtliche Pfarreien, Organisationen, Verbände und all jene, für die Entwicklungshilfe nicht nur eine Überlebensfrage, sondern auch eine Gewissensfrage ist.

Men Dosch

[1] Vgl. SKZ 5/1983.

[2] Die Petition fordert Parlament und Bundesrat auf, «von den für 1984, 1985 und 1986 vorgesehenen Sparmassnahmen bei der Entwicklungshilfe um insgesamt 380 Millionen Franken abzusehen; die bisher vorgesehene Annäherung unserer Hilfe an den Durchschnitt der Industrieländer trotz aller Schwierigkeiten schrittweise zu verwirklichen; der direkten Zusammenarbeit mit den ärmeren Entwicklungsländern, Regionen und Bevölkerungsgruppen absoluten Vorrang zu geben». Die SKZ wird auf diese Petition zurückkommen.

Weltkirche

Evangelisierung Europas

Persönliches Zeugnis und öffentliche Meinung bestimmen die Weitergabe des Glaubens. Je nach verschiedenen Epochen und Situationen muss der Hauptakzent der Verkündigung mehr auf den einen oder den anderen Aspekt gelegt werden. In einer Zeit, in der manche volkskirchlichen Elemente an Kraft eingebüsst haben und die Gesellschaft nach einer Neuorientierung sucht, ist es für die Kirche besonders wichtig, auch dort präsent zu sein, wo die gesellschaftsbestimmenden Werte geprägt werden. Eine nicht zu vernachlässigende Ebene ist der Kontinent.

Gegen 80 Vertreter der europäischen Bischofskonferenzen haben sich am Symposium der europäischen Bischöfe vom 4.–8. Oktober 1982 in Rom mit ihrer kontinentalen Aufgabe befasst. Im folgenden sei ein abwägender Rückblick versucht.

Missionsfeld Europa

Welches ist das *Europa der Kirche?* Man spricht öfters von Europa und meint damit die europäische Gemeinschaft oder Westeuropa. Die Kirche bemüht sich, das ganze Europa zu sehen, das über die Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme hinaus reicht. Im Rat der europäischen Bischofskonferenzen sind *alle Länder zwischen Atlantik und Ural* vertreten. Am Symposium fehlten Bulgarien, die Tschechoslowakei und Rumänien. Man hat sich gefragt, ob das Europa der Kirche nicht weiter reichen müsste als das geographische Europa. Der nahe Osten und Mittelmeerraum bilden kirchlich eine Einheit. Im Priesterseminar von Riga (Lettland), wo Katholiken aus verschiedensten Sowjetrepubliken um Priester bitten, ist mir aufgegangen, dass unser Europa eigentlich bis Wladiwostock reichen müsste.

Kardinal Hume und Kardinal König legten in ihren Referaten Elemente einer Analyse der gesellschaftlichen und kirchlichen Lage Europas vor. In Gruppen und im Plenum arbeiteten die Bischöfe an dieser Diagnose weiter. Die Grundlinie der Überlegungen war, dass *Europa als einmal christlich geprägter Kontinent eine Säkularisierung durchmacht,* auf verschiedene Weise und verschieden stark in einzelnen Regionen.

Die Bischöfe bemühten sich, dieses Phänomen in der nötigen Differenzierung zu sehen. Man unterschied zwischen Säkularismus und Säkularisation. Für den *Säkularismus* gefährdet das Evangelium Jesu die Freiheit der Emanzipation des modernen Menschen. Christenheit ist somit unvereinbar mit dem modernen Menschen. *Säkularisation* dagegen ist eine vielschichtige Auseinandersetzung zwischen Glaube und Vernunft. Sie hat ihre Wurzeln, wenigstens teilweise, in der christlichen Botschaft von der Schöpfung und von der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten.

Ausgehend vom Referat von Kardinal König war in einer Frage an die Arbeitsgruppen die Rede von *«postchristlichen Generationen»*. Dieser Begriff löste lebhafte Diskussionen aus. Allgemein wurde er als zu negativ taxiert. Die europäische Kultur weist noch immer eine christliche Präsenz auf, auch wenn diese schwächer geworden ist. Europa ist zudem geprägt von sehr vielen hohen Werten, deren christlicher Ursprung heute nicht mehr anerkannt wird.

Trotzdem *muss Europa als Missionsfeld betrachtet werden.* Als Quellen des massgebenden Wertempfindens nannten die Bischöfe besonders Hedonismus, Konsumismus, verschiedene Formen des Atheismus und verschiedene *Ideologien.* Humanwissenschaften beantworten abschliessend die Sinnfrage. In diesem Zusammenhang wurde aber auch darauf hingewiesen, dass der Einfluss der Ideologien nicht überwertet werden dürfe, in einem Arbeitskreis wurde sogar der Ausdruck gebraucht, dass sie als gescheitert zu betrachten seien. Dadurch entsteht ein *Vakuum in der Sinnfrage des Europäers,* eine gute Zeit für die

Evangelisation, wenn die Kirche die Sprache findet.

Man war sich aber bewusst, wie schwierig es für die Verantwortlichen in der Kirche ist, den *heutigen Menschen verstehbar anzusprechen.* Es gilt, sich an einen «durch die Inflation der Worte beschlagnahmten Menschen» zu richten. Gleichzeitig ist die Sprache, vor allem durch den modernen Mediengebrauch, verarmt und erlaubt es nur sehr schwer, das Mysterium zum Ausdruck zu bringen.

Die Kirche im Missionsfeld Europa

Die im Missionsfeld Europa tätige Kirche weist ebenso innere Hindernisse und zugleich verheissungsvolle Züge auf. Die Bischöfe versuchten, beides zu sehen. Betont wurden eher die *Hindernisse,* die zur Frage drängten: Wie soll man ihnen begegnen?

Durchwegs stellten die Bischöfe fest, dass die *Kirchenspaltung* die Evangelisierung hindert. Dies wirkt sich im ost-westgeteilten Europa besonders deutlich aus. Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Spannungen sind ein Spiegelbild der Kirchenspaltungen. Der gespaltenen Kirche fehlt die volle Kraft in der Evangelisierung und für viele Menschen die Glaubwürdigkeit der Kirchen.

Als grosses Hindernis wurden die *Trennungen und Polarisierungen innerhalb der katholischen Kirche* betrachtet. Es fiel auf, dass in den Berichten der Arbeitsgruppen die Polarisierung mehrfach am Beispiel der Haltung zur Volksfrömmigkeit erwähnt wurde. Theologisch sekundäre Elemente des Glaubens können das Erscheinungsbild der Kirche besonders deutlich prägen. Wenn zudem in einer Arbeitsgruppe als Hindernis der Mangel an Spiritualität sowie Intellektualismus und Kopflastigkeit besonders erwähnt wurden, steht dies wohl damit in einem inneren Zusammenhang. Der mehr bildhaft angesprochene Mensch erfährt die Einheit im Glauben anders als der intellektuell ausgerichtete Mensch.

Im Zusammenhang mit der Diskussion über die Polarisierung wurde einerseits betont, dass *Einheit* in der Wahrheit und Einheit im Glauben entscheidend sind. Andererseits wurde aber auch gefordert, die Bischöfe dürften Einheit nicht mit dem Mangel an der notwendigen *Vielfalt* verwechseln.

Spaltung und Polarisierung wurden vor allem als Hindernis im Innern der Kirche gesehen. In unserem vielgestaltigen Kontinent dürfen wir darüber eigentlich nicht allzu sehr erstaunt sein. Das *richtige Verhältnis zwischen Einheit und Vielfalt* zu finden, wurde immer wieder als *besonderer Beitrag Europas* für die Weltkirche betrachtet. Ist es Zufall, dass dies eine spezielle Aufgabe des Kontinentes ist, in der das Bistum des Papstes liegt?

Neben der Polarisierung wurde als grosses Hindernis eine gewisse *Apathie in der Kirche* gesehen. Es fehlt an Selbstvertrauen und an Vertrauen zur Lehre der Kirche. Dies bringt Desorientierung und Mangel an prophetischem Einsatz mit sich. Besonders schwierig ist die Situation deshalb, weil vielfach die Polarisierung zur Apathie führte. Eine Gruppe formulierte folgendermassen: «Diese Situation ist zu erklären durch die zahllosen Kritiken, denen die Priester in den letzten zwanzig Jahren ausgesetzt waren (Kritik ihrer sozialen und kirchlichen Stellung, Kritik von der Bibelwissenschaft her, Kritik von der Doktrin her). Dies brachte eine ängstliche Haltung für die Verkündigung des Evangeliums mit sich.»

Das *Missionsfeld Europa* weist gemeinsame Grundzüge auf und fordert eine *gemeinsame Anstrengung* der Kirche. Die Bischöfe sind in dieser missionarischen Aufgabe auf die Stärkung durch die Bischöfe anderer Länder des Kontinentes angewiesen. Ganz besonders wertvoll wurde von beiden Seiten die gegenseitige Hilfe zwischen Kirchen in Staaten mit marxistisch-atheistischer Ideologie und Staaten Westeuropas empfunden.

Europa – einer der Kontinente

Die Notwendigkeit einer europäischen Zusammenarbeit ergibt sich aber nicht nur aufgrund der gemeinsamen Probleme. Sie drängt sich auch deswegen auf, weil die Kirche immer mehr zur Weltkirche geworden ist. In der Europaerklärung vom 28. September 1980 haben die Präsidenten der Bischofskonferenzen dies deutlich angesprochen: «Die Geschichte hat die Kirche vorwiegend europäisch geformt, obwohl sie Weltkirche ist... Es dürfte von zunehmender Bedeutung sein, dass die Gesamtkirche... die vorwiegend europäische Prägung überwindet. Es freut uns, feststellen zu können, dass sich die Kirchen in Afrika, Asien und Ozeanien bemühen, ihr eigenes Gesicht zu finden. Auch *die Kirche in Europa muss ihren spezifischen europäischen Charakter finden.*» Kardinal König führte diesen Gedanken in seinem Referat weiter.

Am Symposium dankte Bischof Ganaka im Namen des Symposiums der afrikanischen Bischöfe für die grosse *Hilfe an Personal und Mitteln,* welche Europa Afrika geschenkt hat. Der Präsident der CELAM, Erzbischof López Trujillo wies darauf hin, dass Europa für sie nicht so sehr die «alten Kirchen» bedeutet, wie sie sich selber resigniert gerne nennen, sondern dass man auf die Kirchen Europas hofft und glaubt, dass sie jung geblieben sind. Die *Kirchen anderer Kontinente erwarten etwas von Europa.*

Die englischsprechende Arbeitsgruppe nahm dieses Anliegen auf: «Die Kirche in Europa kann manches von *den Ländern lernen,* welche den Glauben von Europa empfangen haben.» Auf der anderen Seite hat Europa eine wichtige Aufgabe an den andern Kontinenten zu erfüllen. Kardinal König zitierte Papst Johannes Paul II.: «Europa ist noch immer die *Wiege* des schöpferischen *Denkens,* der pastoralen *Initiativen,* der organisatorischen *Strukturen* und sein Einfluss reicht weit über seine Grenzen hinaus.»

Damit ist ein wichtiges Motiv für die Zusammenarbeit der Kirchen in Europa genannt. Europa braucht ein Ohr, um sich von anderen Kontinenten befragen, eine Hand, um sich von ihnen helfen zu lassen, und einen Mund, um zu andern sprechen zu können.

Dieser, für die Zukunft der Kirche sicher bedeutsame Aspekt, spielte in der Aussprache am Symposium *keine bedeutende Rolle.* Im Text der Empfehlungen scheint er folgendermassen auf: «Weder Europa noch die Kirche in Europa dürfen sich in sich selbst verkapseln. Sie müssen sich den anderen Kontinenten öffnen, nicht nur um zu geben, sondern auch um im Geist einer echten Partnerschaft zu empfangen.»

Gemeinsame Selbstevangelisierung

Kardinal Hume ging bei seiner Einführung vom Begriff der *Evangelisierung* nach «Evangelii nuntiandi» aus. Er nannte verschiedene *Adressaten in Europa:* Einwanderer, die oft nicht Christen sind und denen gegenüber eine Erstverkündigung am Platze ist; Atheisten und Humanisten; Getaufte, die innerlich entchristlicht sind; Randgruppen; gläubiges Volk, das einer Dauerevangelisierung bedarf. Er wies sodann auf bestehende Hindernisse in Europa hin.

Kardinal König sprach über die Voraussetzungen und die Notwendigkeit der *Evangelisierung Europas.* «Es geht dabei um eine *Neubesinnung der Kirche Europas* auf ihre gemeinsame Geschichte, auf ihre geistige Einheit und gemeinsame Zukunft.» Er zeigte Ansätze auf, denen Rechnung getragen werden muss: Der europäische Humanismus ist nicht nur Gefahr, sondern auch Chance; der Ost-West-Konflikt ist eine der grössten Herausforderungen für die Zusammenarbeit; es zeigt sich Misstrauen gegen a-religiöse Menschenbilder; die Evangelisierung kann heute nicht bei den Institutionen, sie muss beim einzelnen Menschen beginnen.

Der Papst ging in seiner Ansprache von der Frage aus, was denn *Europa* sei und wo die Aufgabe der Kirche dem heutigen Europa gegenüber liege. Die Bemühungen müssen vor allem darauf hinzielen, *«Europa sich selbst zu enthüllen»* und den Schlüssel «zur Deutung seiner Berufung» zu bieten. Der Papst betonte, dass die Krise der *europäischen Kultur* eine Krise der *christlichen Kultur* ist. Um diese Aufgabe an Europa heute erfüllen zu können, muss sich die Kirche selbst evangelisieren: Der Atheismus muss durch Vertiefung und Läuterung des Glaubens besiegt werden; der Säkularismus muss in einer auf der Bibel gründenden kosmischen Theologie und Spiritualität überwunden werden; den sozialen Schwierigkeiten müssen wir dadurch begegnen, dass wir das Evangelium der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit und der Armut leben.

Kardinal Hume ging *vom Begriff «Evangelisierung» aus,* Kardinal König und der Papst *vom Begriff «Europa».* In den ersteren Überlegungen wird Europa zu einem Anwendungsbereich allgemeiner Einsichten, in den zweiten ist Europa eine Art personifizierte, eigenständige Grösse, deren christliche Prägung für die Zukunft der Kirche und der Welt von Bedeutung ist. Ich glaube, dass in diesen verschiedenen Arten, das Problem anzugehen, die Spannung besonders deutlich zum Ausdruck kommt, die zwischen der Evangelisierung des *einzelnen Menschen* und der Evangelisierung der *Kultur* besteht. Ist es notwendig, als weiteren Schritt dieses Verhältnis im einzelnen zu klären? Für Europa dürfte dies sehr schwierig sein, ist doch die Lage in den einzelnen Ländern diesbezüglich sehr verschieden. Es wird wohl richtiger sein, das Problem im Hintergrund zu sehen und es anhand einzelner Thematiken pragmatisch zu lösen.

Hindernisse und Chancen

Ausgehend von den bestehenden Schwierigkeiten fragten sich die Bischöfe in den Arbeitsgruppen, was die Evangelisation in Europa *besonders fördert* und wo eine Zusammenarbeit vor allem nötig oder wenigstens wertvoll wäre. In der Aussprache zeigte es sich, dass viele Hindernisse zugleich besondere Chancen in sich bergen.

Allgemein wurde als *grosse Chance* das immer deutlicher erfahrene Fehlen Gottes betrachtet. Im einzelnen wurden *als hilfreich empfunden:* die Bereitschaft aktiver Laien zur Mitarbeit; neue Bewegungen in der Kirche; Aufkommen von Spiritualitäten, welche den ganzen Menschen mit Leib und Seele ernst nehmen; lebendige Elemente christlicher Kultur; vermehrte Kenntnis und Betrachtung der heiligen Schrift; Bildung von Gruppen engagierter Christen; aktive Kreise von Jugendlichen, Vertiefung der Beheimatung in der Familie. Man machte sich über den quantitativen Umfang dieser Hilfen keine Illusionen. Für die Zukunft der Kirche ist es aber doch sehr wichtig, die Geisteskräfte zu sehen, welche sich am Horizont zeigen.

Man bemühte sich auch, die *Bereiche* zu bezeichnen, in denen eine *Zusammenarbeit der Bischofskonferenzen Europas* besonders wichtig ist. Der Papst nannte Vertiefung und Läuterung des Glaubens, kosmische Theologie und vertiefte Spiritualität, Leben im Sinn des Evangeliums der Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und Arbeit. In den Gruppen wurden verschiedene Vorschläge erarbeitet, welche nach einer Diskussion im Plenum zu folgender Formulierung in den Empfehlungen führten: «Besonders sollen die europäischen Verflechtungen von Problemen wie z. B. Krieg und Frieden, Waffenhandel, Geburtenrückgang und Abtreibung, Ethik und Weitergabe des Lebens, Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe, Euthanasie, menschliche Schwierigkeiten im Gefolge der Wirtschaftskrise, Gewalttätigkeit in den Städten und Menschenrechte herausgestellt werden.»

Es ist klar, dass am Symposium kein Pastoralplan und noch weniger eine pastorelle Strategie entwickelt werden konnte. Der Papst wies in seiner Homilie als *Ziel* der Bemühungen auf die Entdeckung der *grossen, universalen und paneuropäischen Einheit* hin, welche für den Menschen bestimmt ist und von Gott kommt und welche ein Zeichen der Hoffnung für Europa sein muss.

Ein nächster Schritt in der *Weiterarbeit* wird in der *Festlegung einer gemeinsamen Thematik* bestehen. Das Symposium formulierte folgende Empfehlung: «Durchführung einer Umfrage bei den Bischofskonferenzen, um die wichtigsten und dringendsten Fragen für die Evangelisierung Europas festzustellen. Festlegung einer gemeinsamen Thematik, an deren Vertiefung alle Bischofskonferenzen während eines bestimmten Zeitraumes arbeiten sollen.» Der Präsident von CCEE, Kardinal Hume, hat die Bischofskonferenzen gebeten, bis zum 1. Juni 1983 darzulegen, welche Probleme ihrer Ansicht nach für die gemeinsame Evangelisierung Europas gegenwärtig im Vordergrund stehen.

Notwendigkeit, Chancen und Schwierigkeiten bischöflicher Kollegialität

Das *Symposium selber* war ein *Ausdruck bischöflicher Kollegialität.* Der Papst wies deutlich darauf hin: «Das Symposium ist ja in der Tat auf gesamteuropäischer Ebene ein bedeutsamer Ausdruck jener bischöflichen Kollegialität, die eine der zentralsten Entwicklungen und weitreichendsten Konsequenzen der Ekklesiologie des 2. Vatikanums gewesen ist.»

Kardinal Etchegaray untersuchte die *theologischen Grundlagen* der bischöflichen Kollegialität in Europa. In der Universalkirche kommt die bischöfliche Kollegialität voll zur Geltung. Sie muss aber auch auf der Ebene der Bischofskonferenzen und des Kontinentes spielen. Laterale Ausübung der Kollegialität ist zugleich Folge und Voraussetzung der universalen Kollegialität. Dies bedeutet konkret, dass die Zusammenarbeit in der Evangelisierung Europas nicht nur auf einer Nützlichkeitsüberlegung beruht. Es handelt sich viel mehr um eine *sakramentale Wirklichkeit* oder um die Frage der geeigneten Strukturen für das Wirken des Geistes. Neben diesen theologischen Überlegungen wies der Referent aber auch auf die dem Bischofsamt einwohnende *Schwierigkeit* hin, zugleich Bischof einer Kirche und Glied des Bischofskollegiums zu sein. Was bedeutet dies praktisch für die Zusammenarbeit in Europa?

Die Gruppenarbeit konfrontierte zuerst das *Ideal* der bischöflichen Kollegialität mit der *gelebten Wirklichkeit.* Man wies vorerst darauf hin, dass die Aussage von der bischöflichen Kollegialität weder theologisch noch kirchenrechtlich aufgearbeitet sei. Im Vergleich zu früher werde die Kollegialität auf der Ebene der Länder und des Kontinentes besser gelebt, im Vergleich zum Ideal stehe sie aber immer noch zurück. Die bestehenden Schwierigkeiten sind zum Teil objektiver, zum Teil subjektiver Art. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Kontakte mangelhaft sind, dass persönliche Kontakte hinter professionellen Kontakten zurückgeblieben seien. Sowohl innerhalb einzelner Länder als auch auf kontinentaler Ebene erschweren die pastorellen Unterschiede der einzelnen Diözesen die Zusammenarbeit, auf internationaler Ebene zudem die sprachliche Verständigung. Vielen Bischöfen fehlt eine klare Sicht Europas. Man verschwieg aber auch die subjektiven Schwierigkeiten nicht. Manche Bischöfe haben die Tendenz, ihr Bistum als eine Art persönliches Eigentum zu betrachten. Dies hindert naturgemäss kollegiale Mitarbeit und Hilfe. Immer wieder wurde auf die sachliche und vor allem zeitliche Überforderung für die Wahrnehmung der diözesanen und überdiözesanen Verantwortung des Bischofs hingewiesen. Der überdiözesane Einsatz wird zudem dadurch erschwert, dass Priester und Laien des Bistums oft kein Verständnis dafür ha-

ben. Eine Arbeitsgruppe nannte als weitere Schwierigkeit, dass vielfach Einfachheit und Offenheit, sich ehrlich auszusprechen, fehlen.

Wie die gelebte unvollkommene Wirklichkeit dem *Ideal näher gebracht* werden könnte, dafür ergaben sich eine *Fülle von Anregungen.* Erzbischof Sustar unterschied in seinem Referat über praktische Folgerungen: Aufgaben für die Symposiumsteilnehmer (Information und Sensibilisierung in den Bischofskonferenzen mit mittel- und langfristigen Aufgaben für die Teilnehmer), Aufgaben für die Bischofskonferenzen (höherer Stellenwert für europäische Mitverantwortung, Ausbau praktischer Zusammenarbeit einschliesslich der Information über europäische Anlässe an den Vollversammlungen), Aufgaben für den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE).

Konkretes Vorgehen

In den letzten zehn Jahren des Bestehens von CCEE wurden viele Anregungen wiederholt vorgelegt, offenbar aber nicht mit den gewünschtem Erfolg. Daher stellte man sich die Frage: Muss ein *weiterer Schritt im strukturellen Bereich* erfolgen als Hilfe für eine besser gelebte Kollegialität? Die *Voraussetzungen* für das Studium solcher Vorschläge *waren günstig.* Fast alle Präsidenten der Bischofskonferenzen beteiligten sich aktiv an den Arbeiten. Der Papst unterstützte das Symposium: er pflegte ein eingehendes Vorbereitungsgespräch mit den Referenten, nahm an einer Plenarsitzung teil und legte wesentliche Gedanken zur Aufgabe der Bischöfe in Europa vor, er drängte die Bischöfe in der Homilie anlässlich der Konzelebration zum Abschluss des Symposiums, gegen alle Resignation ihre Hoffnung neu zu leben und die Einheit des Kontinentes zum Wohl Europas wiederzuentdecken. Der Präfekt der römischen Kongregation für die Bischöfe, Kardinal Baggio betonte die Kollegialität der Bischöfe auf kontinentaler Ebene und ermunterte die Bischöfe Europas, eine geeignete Struktur zu suchen. Er wies dabei auf die Zusammenarbeit der Bischöfe in Lateinamerika in CELAM hin. Dies könne Anregung für eine stärkere Zusammenarbeit sein. Europa müsse aber seinen eigenen Weg finden.

Verschiedene Vorschläge wurden dem Plenum vorgelegt: Zweimalige jährliche Vollversammlung des CCEE; Zusammensetzung des CCEE aus Präsidenten und Sekretären der Bischofskonferenzen; längerdauernde Symposien; Einberufung einer europäischen Spezialsynode durch den Papst. Nach weiteren Besprechungen dieser Vorschläge in den Gruppen und im Plenum blieb einzig die Empfehlung übrig: «Die *Präsidenten der Bischofskonferenzen Europas* sollen jedes dritte Jahr gemeinsam an der Vollversammlung des CCEE teilnehmen.»

Was ist am Symposium *erreicht* worden für die *Stärkung der kollegialen Zusammenarbeit* der Bischöfe in Europa? Die Teilnehmer sind sich ihrer gemeinsamen Verantwortung *stärker bewusst* geworden. Kardinal König hat am Symposium und vor der Presse erklärt, dass er eine Bekehrung zur Zusammenarbeit innerhalb des CCEE durchgemacht habe. Der längste Abschnitt der verabschiedeten Empfehlungen des Symposiums enthält Wünsche an die einzelnen Bischöfe und die Bischofskonferenzen. Dadurch haben die Teilnehmer gezeigt, dass sie eine weitere Verantwortung in ihrem Land übernehmen wollen. Bischöfe verschiedener Länder haben sich am Symposium zusammengesetzt und überlegt, wie sie die Mitglieder ihrer Bischofskonferenzen am besten informieren und für eine engere Zusammenarbeit sensibilisieren können.

Die Mehrheit lehnte eine Verstärkung der Strukturen auf europäischer Ebene ab. Dazu waren vor allem folgende Gründe massgebend: Angst vor grosser Arbeitsbelastung der Mitglieder des CCEE und der Präsidenten der Bischofskonferenzen sowie skeptische Einschätzung der Wirkung von Strukturen. Man äusserte sich zwar positiv zu längerer Dauer des Symposiums und intensiverer Zusammenarbeit, aber im Rahmen der jetzigen Strukturen. Sollte es sich in Zukunft als nötig erweisen, wäre man mit der Anpassung der Strukturen einverstanden.

Es wird nun Aufgabe des CCEE sein, die Einsicht und den Willen zu kollegialer Zusammenarbeit im Dienste der Evangelisation Europas durch konkrete Aufaben lebendig zu erhalten.

Kollegialität in kirchlicher Gemeinschaft

Das Symposium befasste sich mit der Zusammenarbeit und kollegialen Verantwortung auf Ebene der Bischöfe. In seiner Einführung wies Kardinal Etchegaray darauf hin, dass man Kollegialität nicht auf eine Angelegenheit der Bischöfe reduzieren darf, dass sie vielmehr eine besondere Aufgabe *innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen* ist.

Man überlegte sich, wenn auch eher am Rande, die Konsequenzen dieser Einsicht. So kam es zur Formulierung von Empfehlungen an die *Priester,* gemeinsame pastorelle Anstrengungen und vermehrte gegenseitige Kenntnis durch internationalen Austausch zu fördern. Die international strukturierten *religiösen Gemeinschaften* wurden aufgerufen, ihre Möglichkeiten im Blick auf die Evangelisierung Europas wahrzunehmen. Die *Laien* wurden ebenfalls zur Zusammenarbeit ermuntert. Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen unterstützt die europäischen Treffen der Vertreter der Priester und der Ordensoberen sowie das europäische Forum der Laien. Er unterhält zudem Kontakte mit vielen Treffen und Vereinigungen auf europäischer Ebene. Eine Übersicht wurde den Teilnehmern des Symposiums zur Verfügung gestellt. Eine Aussprache zwischen dem Präsidium des CCEE, dem Präsidenten des Laienforums, dem Präsidenten der Konferenz europäischer Priester sowie dem Präsidenten der europäischen Ordensoberenkonferenz soll nächstens statfinden. Die genannten Organismen waren im Symposium vertreten.

Neben diesen Kontakten unter europäischen Gliederungen muss sich der einzelne Bischof in seiner täglichen Aufgabe als Glied des europäischen Episkopates wissen. In der Plenumsdiskussion wurde auf zwei Möglichkeiten hingewiesen: der einzelne Bischof, welcher an einer europäischen Konferenz teilnimmt, soll auch seine Priester und Gläubigen an seiner Aufgabe *teilnehmen lassen.* In der Pastoral soll bewusst eine *Offenheit für alle Ortskirchen im Kontinent* angestrebt werden.

Obwohl nicht in der Thematik formuliert, begleitet das Bewusstsein der *ökumenischen Verantwortung* deutlich das Symposium. Die Überlegungen gingen eindeutig von der Kirchentrennung als Hindernis für die Evangelisierung aus. Kardinal Hu-

«Die kollegiale Verantwortung der Bischöfe und Bischofskonferenzen Europas in der Evangelisierung des Kontinents.» Heft 16 der Reihe «Stimmen der Weltkirche». Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Kaiserstrasse 163, D-5300 Bonn 1). Dieses Heft enthält im ersten Teil die Reden und Ansprachen beim 5. Symposion des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen sowie die Empfehlungen der europäischen Bischöfe, im zweiten Teil den von Ivo Fürer verfassten Arbeitsbericht des Rats für 1971–1982 (Überblick und Fragen zur bisherigen Tätigkeit; ökumenische Kontakte; europäische katholische Zusammenschlüsse und Treffen) und im Anhang eine kurze Einführung zur Konferenz Europäischer Kirchen.

me sagte in seiner Eröffnungsansprache: «Es besteht kein Zweifel, dass der Skandal der Trennung unter den Gläubigen eines der Haupthindernisse für eine wirksame Verkündigung der Botschaft Jesu Christi darstellt... Es ist wesentlich, dass wir mit aller Gründlichkeit das Ziel der Einheit der Christen anstreben.» Kardinal König forderte ebenfalls eine Intensivierung der ökumenischen Arbeit. Als erster Votant im Plenum wies Kardinal Willebrands auf die ökumenische Verantwortung des Kontinentes hin, von dem die Spaltungen ausgegangen sind. Die nichtkatholischen Kirchen nahmen am Symposium durch zwei Vertreter der Konferenz Europäischer Kirchen teil. Alle Teilnehmer erhielten eine ausführliche Dokumentation über die Zusammenarbeit zwischen dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen und der Konferenz Europäischer Kirchen. Diese Zusammenarbeit wurde am Symposium eindeutig bejaht. Das Plenum beschloss eine ausführliche Empfehlung der ökumenischen Arbeit zu Handen der Bischofskonferenzen.

Wie geht es weiter?

Die Teilnehmer am Symposium werden ihre Erfahrung weitertragen. Empfehlungen und Protokoll des Symposiums stehen zur Verfügung. Ein erster Schritt zur Festlegung der Thematik engerer Zusammenarbeit ist eingeleitet. Die Erfahrung lebendiger Kollegialität kann sich auf andere europäische Tagungen auswirken, zum Beispiel auf die Zusammenkunft der Verantwortlichen für Medienarbeit in den europäischen Bischofskonferenzen im kommenden April in Bad Schönbrunn oder auf die dritte europäische ökumenische Begegnung vom Januar 1984. Das Symposium ist ein wichtiges Element in einem Prozess für die Zusammenarbeit der europäischen Bischöfe.

Ivo Fürer

Theologie

Martinus Luther – «Doctor communis» der Kirche

«Luther mag uns darin gemeinsamer Lehrer sein, dass Gott stets Herr bleiben muss und dass unsere wichtigste menschliche Antwort absolutes Vertrauen und die Anbetung Gottes zu bleiben hat» (Kardinal Willebrands).

1. Ketzer- oder Kardinalshut?

Wenigstens einen Moment lang war dies die, wie sich dann allerdings zeigen sollte, schicksalhafte Alternative, welche vorwiegend auf der Seite des Papsttums die Spannung hinsichtlich der «Causa Lutheri» kennzeichnete. Damals, als nach dem Tode Maximilians sich Papst Leo X. im Bündnis mit Frankreich zunächst für die Kandidatur des französischen Königs und dann für die Kandidatur des Reichsverwesers, des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Weisen einsetzte, um dadurch die Wahl des übermächtigen Karl V., des Kandidaten der kaiserlichen Partei, zu verhindern, war die (kirchen-)politische Situation für Luther und für die Reformation günstig wie sonst nie mehr in seinem Leben. Aus Rücksicht auf den Kurfürsten wurde nicht nur der Ketzerprozess gegen Luther eingestellt; um den Kurfürsten zu ehren und zugleich die «Causa Lutheri» zum denkbar günstigsten Abschluss für die gesamte Kirche zu bringen, stellte der Papst vielmehr dem Kurfürsten, der mit dem üblichen Mittel päpstlicher Einflussnahme, nämlich mit Geld, weder zu gewinnen noch zu bestechen war, die Ernennung eines seiner Freunde zum Kardinal in Aussicht. Wie der Bericht des päpstlichen Sekretärs und Nuntius Karl von Miltitz zeigt, war damit niemand anderer gemeint als der Schützling Friedrichs des Weisen, nämlich Martin Luther[1].

Martin Luther als Kardinal der römischen Kirche! Man kann sich gar nicht ausdenken, welche *kirchliche* und dem eigentlichen Anliegen Luthers entsprechende Wege die Reformation dann hätte weitergehen können. Dass Luther dann allerdings nicht mit der «goldenen Rose» päpstlicher Geheimdiplomatie, mit der Kardinalswürde, ausgezeichnet wurde, sondern dass ihm vielmehr von seiner Kirche der Ketzerhut aufgesetzt wurde, dies gehört dann aber umgekehrt zu jenen mit menschlicher Schuld und menschlichem Versagen durchtränkten historischen Banalitäten, die sich nur allzu schnell als Weichenstellungen für weitreichende weltgeschichtliche Konsequenzen erweisen, im vorliegenden Fall als Weichenstellung für mehr als ein Jahrhundert blutiger Konfessionskriege und, in der indirekten Folge, für die Emanzipation der neuzeitlichen Kultur von den Gegensätzen der unter sich zerstrittenen Konfessionskirchen und damit letztlich vom Christentum selbst.

2. Katholische «Lutherophobie» und evangelische «Lutherohagiographie»

Ketzer- oder Kardinalshut? Diese für einen kurzen historischen Moment aktuelle Alternative für Luther signalisiert aber auch die recht unterschiedliche Einstellung zur «Causa Lutheri» auf katholischer und evangelischer Seite in Tradition und Gegenwart.

Dass *Katholiken* jahrhundertelang Luther voreilig den Ketzerhut aufgesetzt haben, erhellt zunächst aus der lapidaren Feststellung des französischen katholischen Lutherforschers *Daniel Olivier,* der Katholizismus wollte und wolle immer noch «nichts mit Luther zu tun haben»[2]. Statt von Luther zu lernen, haben Katholiken vielmehr dem wohl grimmigsten Luthergegner des 16. Jahrhunderts, *Johannes Cochlaeus* (1479–1552), geglaubt, dessen «Kommentare», welche Tatsachen, Halbwahrheiten und Verleumdungen gekonnt vermischen, das katholische Lutherbild bis weit in unser Jahrhundert hinein bestimmt und für eine Revision immun gemacht haben, wie der Kirchenhistoriker *Adolf Herte* in einer umfangreichen Untersuchung nachgewiesen hat[3].

Wiewohl um die Jahrhundertwende im Kontext des sogenannten «Reformkatholizismus» im katholischen Urteil über Luther sich eine Wende anzubahnen[4] und damit die Zeit bereits reif für die Einläutung einer katholischen «Lutherrenaissance» durch Joseph Lortz zu sein schien, setzten sich doch an seiner Stelle vor allem *Heinrich Denifle*[5] und *Hartmann Grisar*[6] durch, welche wiederum bis in die sechziger Jahre hinein das katholische Lutherbild dadurch massgeblich prägten, dass der erste mit einem massiven Aufgebot wissenschaftlicher Untersuchungen Luther als Menschen und Christen und Theologen moralisch verurteilte, und dass der zweite den Reformator für heillos psychopathologisch belastet erklärte.

Zwar nicht in diesem Stil, wohl aber mit der gleichen Verständnislosigkeit, geht die Polemik insbesondere Denifles auch heute noch weiter, wie etwa die Lutherbücher von Paul Hacker und Theobald Beer sowie

[1] Vgl. P. Manns, H.N. Loose, Martin Luther (Freiburg i.Br. 1982) 12 und 116–117. Mit Nachdruck sei an dieser Stelle auf diese originelle Bildbiographie Luthers hingewiesen, die gelungen biographisches Porträt, Theologiegeschichte und Erhellung der Zeitgeschichte zu verbinden weiss und die sich wie ein historischer Roman lesen lässt.

[2] D. Olivier, Warum hat man Luther nicht verstanden?, in: Concilium 12 (1976) 477–481, zit. 477.

[3] A. Herte, Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus. Drei Bände (Münster 1943).

[4] Vgl. W. Beyna, Das moderne katholische Lutherbild (Essen 1969) bes. 28–41.

[5] Vgl. H. Denifle, Luther und Luthertum in ihrer ersten Entwicklung. Zwei Bände (Mainz 1904/1909).

[6] Vgl. H. Grisar, Luther. Drei Bände (Freiburg i.Br. 1911/1912).

der Eklat zeigen, den *Remigius Bäumer* im Jahre 1980 mit seinem umstrittenen Beitrag über Luther im Vorfeld des Deutschlandbesuches des Papstes ausgelöst hat[7]. *Paul Hacker,* im Hauptberuf Indologe, im Nebenberuf jedoch beinahe hauptberuflich zum schärfsten Lutherkritiker der Gegenwart geworden, erweist sich dabei darin gleichsam als «Denifle redivivus», dass er Luther der sowohl wissentlichen als auch willentlichen Verbiegung des Glaubens auf seine eigene Subjektivität und der Umfunktionierung der christlichen Heilslehre zum subjektiven Trost beschuldigt. Indem er in Luther gleichsam den Descartes ante Descartes erblickt, bezichtigt er ihn der theologischen Vorwegnahme des philosophisch-gnoseologischen Subjektivismus und hält sein Denken bereits deshalb für unchristlich[8]. Kein Wunder, dass sich auch heute noch das kirchenamtliche Misstrauen gegen Luther von daher aus diesem bereits alten Grundverdacht nährt, das Christentum der Reformation sei von der Wurzel her individualistisch, subjektivistisch und deshalb kirchenfeindlich[9].

Dieselbe Grundeinstellung, wenn auch in anderer Art und Weise, zeigt sich bei *Theobald Beer,* der offenbar von interessierter Seite massgeblich unterstützt wird, und der im Prospekt des Johannes-Verlages (etwa von Hans Urs von Balthasar selbst?) sogar als «wohl unbestreitbar unter Katholiken und Protestanten der profundeste und exakteste Lutherkenner» feilgeboten wird. Beer hält bereits die Feststellung für eine hinreichende theologische Anklage gegen Luther, dass dieser Augustinus, Thomas von Aquin und Ockham überstiegen hat[10] – ohne freilich sich darüber Rechenschaft abzulegen, dass dieses eindimensionale Beurteilungskriterium bereits Augustinus und Thomas von Aquin beinahe die kirchliche Anerkennung gekostet hätte, sich dann aber – Gott sei es gedankt – nicht durchsetzen konnte[11].

Das Schema, welches den Beurteilungskriterien der beiden Autoren und der weitgehenden katholischen Lutherskepsis zugrundeliegen dürfte, ist das für die traditionelle katholische Kirchengeschichtsschreibung überhaupt typische Schema des *Fortschritts* und das ihm entsprechende Verfahren, theologische Neuerungen gegenüber der Tradition mit der dezidierten Absicht herauszustellen, das Neuartige einer theologischen Position bereits dadurch als Irrlehre zu erweisen. Tiefer besehen versteht es sich aber von selbst, dass dieses Fortschrittsschema ungeeignet ist, nicht nur um Luther gerecht zu werden, sondern auch und überhaupt um Geschichte zu deuten, in welcher stets von Menschen zu reden ist, die neue Erfahrungen machen und zu neuen Ufern aufbrechen, weshalb stets auch Brüche mit einzuberechnen sind.

Freilich gilt dies auch für die Kehrseite der Medaille, nämlich für das vor allem in der evangelischen apologetischen Geschichtsbetrachtung typische Schema des *Niedergangs,* demgemäss die Geschichte der Kirche und des christlichen Glaubens nur noch als bereits nach Paulus beginnende Talfahrt erscheint, und demgemäss der entscheidende Niedergang präzis dort beginnt, wo die Anfänge jener Kirche deutlich werden, welche Luther durch die «Wiederentdeckung des Evangeliums» «reformieren» wird. Kein Wunder, wenn extreme evangelische Lutherdeutung den Reformator gleichsam zum heilsgeschichtlichen Ereignis par excellence hochstilisiert und die Geschichte der christlichen Kirche gleichsam mit der Reformation beginnen lässt.

Dass dieses Schema des Niederstiegs auch in der gegenwärtigen evangelischen Theologie neuen Aufstieg bekommen hat, dokumentiert nicht nur das in der neutestamentlichen Exegese wieder neu aufgekommene Stichwort des «Frühkatholizismus»[12], das man jedoch mit seinem negativen Unterton weitgehend als Projektion des von eben diesem Niederstiegsschema durchtränkten Luther- und Reformationsbildes beurteilen muss. Noch mehr aber manifestiert sich die zähe Überlebenskraft dieses Schemas in evangelischen Lutherdeutungen selbst, vor allem in *Gottfried Marons* Generalabrechnung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in welcher er insbesondere die «vereinnahmende Ekklesiologie» des Konzils als hinreichenden Grund dafür betrachtet, dass «die Entscheidung noch eindeutiger als früher von uns gefordert ist», weshalb nur die strikte Alternative bleiben kann: «Kirche *oder* Rechtfertigung?»[13] Noch weiter geht *Vittorio Subilia,* der die bisherige ökumenische Diskussion um den Zusammenhang von Rechtfertigungslehre und Kircheneinheit als Versuch, «das Unversöhnliche zu versöhnen», disqualifiziert, weil sonst für die Rechtfertigung aus Glauben der Augenblick gekommen wäre, «in Pension zu gehen»[14].

3. Vorkonfessionelle Deutung der Theologie Luthers

Ketzer- oder Kardinalshut? Diese für einen kurzen Augenblick einmal historische Alternative scheint heute – bei allen anders orientierten Lutherdeutungen auf evangelischer wie auf katholischer Seite, die jedoch in diesem Bericht bisher bewusst ausgeklammert worden sind – nichts an ihrer Aktualität eingebüsst zu haben: Während die katholische Versuchung darin besteht, das ehrwürdige Haupt Luthers mit allerhand Ketzerhüten zu bedecken, liegt die evangelische Gefahr gewiss nicht darin, Luther das Kardinalspurpur zu verleihen, wohl aber darin, ihn zu kanonisieren oder gar «heiligzusprechen». Doch gerade in diesem Jahr, in welchem am 10. November des 500. Geburtstages von Martin Luther gedacht wird, erhebt sich die Frage, ob es jenseits von katholischer «Lutherophobie» und evangelischer «Lutherohagiographie» nicht einen adäquateren dritten Weg der Beurteilung und Einschätzung des Reformators geben kann.

Diesen Weg, den man kurz evangelisch-katholische «Luther-Sympathie» nennen könnte, hat bereits *Joseph Lortz* dadurch bahnbrechend beschritten, dass er im Unterschied zu allen seinen Vorgängern in grosser Ehrlichkeit ein düsteres Bild von der Kirche des beginnenden 16. Jahrhunderts gezeichnet und desto unbefangener das «katholische Erbe» in Luthers Denken freigelegt hat[15]. Damit war freilich erst ein Anfang gesetzt, und zwar vor allem deshalb, weil sich nun die weitere Frage stellt, wie dann die über das gewiss verdienstvollerweise nach Jahrhunderten der Polemik wieder sichtbar gewordene «katholische Erbe» Luthers hinausgehenden Aussagen, die dem Katholiken gleichsam «weh tun», zu beurteilen sind. Müsste deshalb die Beurteilung und Einschätzung Luthers

[7] R. Bäumer, Das Zeitalter der Glaubensspaltung, in: B. Kötting (Hrsg.), Kleine deutsche Kirchengeschichte (Freiburg i. Br. 1980) 53–79.

[8] P. Hacker, Das Ich im Glauben bei Martin Luther (Graz 1966).

[9] Bezeichnend für diese Position ist J. Ratzinger, Anmerkungen zur Frage einer «Anerkennung» der Confessio Augustana durch die katholische Kirche, in: Münchener Theologische Zeitschrift 29 (1978) 225–237. Vgl. auch die Hinweise bei O. H. Pesch, «Ketzerfürst» und «Vater im Glauben». Die seltsamen Wege katholischer «Lutherrezeption», in: H. F. Geisser u. a., Weder Ketzer noch Heiliger. Luthers Bedeutung für den ökumenischen Dialog (Regensburg 1982) 123–174, bes. 146–152.

[10] Th. Beer, Der fröhliche Wechsel und Streit. Grundzüge der Theologie Martin Luthers (Leipzig 1974, Einsiedeln ^{2}1980).

[11] Vgl. dazu die Hinweise bei O.H. Pesch, A. Peters, Einführung in die Lehre von Gnade und Rechtfertigung (Darmstadt 1981) 34–40.

[12] Vgl. bes. S. Schulz, Die Mitte der Schrift. Der Frühkatholizismus im Neuen Testament als Herausforderung an den Protestantismus (Stuttgart 1976).

[13] G. Maron, Kirche und Rechtfertigung. Eine kontroverstheologische Untersuchung ausgehend von den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils (Göttingen 1969) bes. 249–267.

[14] V. Subilia, Die Rechtfertigung aus Glauben. Gestalt und Wirkung vom Neuen Testament bis heute (Göttingen 1981) zit. 60 (Anm. 21), 104.

[15] Vgl. bes. J. Lortz, Die Reformation in Deutschland (Freiburg i. Br. 1939/40, ^{6}1982 mit einem Nachwort von Peter Manns).

nicht noch radikaler ansetzen, um Luthers Theologie gleichsam überkonfessionell oder zumindest vorkonfessionell zu lesen und zu würdigen?

Genau darin liegt im Kern das Programm des neuen Lutherbuches des Hamburger katholischen Theologen und Ökumenikers *Otto Hermann Pesch,* welches deshalb hier näher vorgestellt sei, weil es dem Rezensenten als die beste der heute greifbaren und ihm bekannten «Hinführungen zu Luther» erscheint[16]. Ihm geht es vor allem um eine «theologische Würdigung Luthers im Ganzen des christlichen Denkens jenseits konfessioneller Selbstverteidigung» (28). Nicht etwa um die Gegensätze zwischen den Kofessionen zu verharmlosen, sondern um möglichst unbefangen in den Blick zu bekommen, was mit Luther in das christliche Denken eingetreten ist, versucht Pesch – jenseits von Niedergangs- und Fortschrittsschema und damit auch «jenseits von Reformation und Gegenreformation» (27) – Luthers Bedeutung von einer «Art vorkonfessionellem und überkonfessionellem Standpunkt» (28) aus zu erfassen.

Bereits in seinem umfangreichen Erstlingswerk, in welchem Pesch die Theologie der Rechtfertigung bei Thomas von Aquin mit der Rechtfertigungslehre Martin Luthers in ein kritisches Gespräch gebracht hat, ist er zu den aufschlussreichen Thesen vorgedrungen, dass erstens «in entscheidenden Fragen» Luther und Thomas «in einer verschiedenen, ja gegensätzlichen Begrifflichkeit bei gemeinsamen theologischen Intentionen» denken, dass zweitens «über die unterschiedliche Begrifflichkeit hinaus» Luther und Thomas «eine verschiedene Gesamtschau von der Sache der Theologie» gestalten, «der erstere eine dezidiert soteriologische, der letztere eine heilsgeschichtlich-schöpfungsbezogene», dass drittens alle Unterschiede zwischen Thomas und Luther «in letzter Instanz auf einen einzigen Grundgegensatz» zurückzuführen sind, auf den «Gegensatz zwischen existentieller und sapientialer Theologie als den beiden Grundstrukturen theologischen Vollzugs», und dass deshalb viertens ein gegenseitiges Anathema zwischen Luther und Thomas «weder nötig noch verantwortbar» ist[17].

In kritischer Weiterführung und Modifikation dieser fundamentalen Thesen gelangt Pesch in seinem neuen Buch zur noch fundamentaleren, weil hermeneutisch orientierten These, Luthers reformatorische Theologie sei zu verstehen als «neue Sprach- und Verstehensform des Glaubens an das Evangelium» (44), genauerhin als «neue Station jenes Geschehens, in dem der Glaube sich stets neu auf die Verstehensbedingungen der Zeit einlässt, in der er lebt» (45). Da jedoch diese neue Phase der Auslegung des Glaubens, wie Luthers Theologie sie darstellt, trotz aller Bindungen an die Tradition damals von besonderer und epochenscheidender Neuartigkeit war, «haben die ‹altgläubigen› Zeitgenossen sie sachlich weitgehend zu Unrecht, aber geschichtlich (fast) zwangsläufig für ein Nein zu entscheidenden Grundlagen der überlieferten christlichen Botschaft gehalten» (44), wodurch die Kirchenspaltung *damals* unvermeidlich wurde, obwohl sie es *heute* nicht mehr wäre, vielmehr Luthers Theologie in der Kirche heute wohl Anlass zu kritischer Auseinandersetzung gäbe, ihren Urheber aber nicht mehr in den grossen Kirchenbann brächte.

Der Entfaltung dieser These dient im Grunde das ganze Buch von Pesch. Durchgeführt wird sie zunächst in mehr historisch orientierten Kapiteln (48–115), die klarlegen, wie es dazu kommen konnte, dass Luther eine Theologie entwickelte, die damals zwangsläufig zum Bruch mit der überlieferten Theologie und anschliessend mit der überlieferten Gestalt der Kirche führte, obwohl er sich bei allem Neuen, das er zu sagen hatte, weitgehend im Rahmen dessen hielt, was auch damals als offene Frage gelten durfte.

Nach diesen mehr historisch ausgerichteten Kapiteln, die einen guten biographischen Einblick in Luthers Theologenberuf, in seine theologischen Denkwege und in seine vieldiskutierte «reformatorische Wende» vermitteln, geht Pesch im weitaus grösseren Teil des Buches auf die Sachthemen der Theologie Martin Luthers ein. Dabei fragt er zunächst jeweils nach den vielfältigen übergangenen Möglichkeiten, die, wären sie damals wahrgenommen worden, Luther vom Häresieverdacht hätten befreien können, um dann von daher die «unbemerkte, aber höchst wirksame Gegenwart Luthers im heutigen katholischen Denken» (47) aufzuweisen.

Die Themen,

die in dieser zweifachen Weise erörtert werden, sind die folgenden:

1. die Frage der Heilsgewissheit (116–133) mit den sich dahinter verbergenden Problemen von Glaube und Gewissheit, Gewissheit im Tun, Gottesgewissheit und Gotteserfahrung: «In Sachen Heilsgewissheit sind die meisten Katholiken bis zur Stunde gute Lutheraner» (128);

2. das Verhältnis von Wort, Glaube und Sakrament (134–153) im Kontext der Problemkreise von Welt und Glaube und damit auch von Gesetz und Evangelium: «Luther hat sein Konzil gefunden» (151), nämlich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil;

3. das Verhältnis von Glaube und Liebe (154–175) und damit verbunden der Streit um die «Notwendigkeit» der guten Werke, allerdings nicht als «Vorleistung» für die Gnade Gottes, sondern als gute Früchte eines guten Baumes: «die überflüssigste aller Streitfragen» (162);

4. das Thema der Freiheit des Christen (176–188) in der Zuordnung von Freiheit und Dienst, Freiheit und Knechtschaft, Freiheit und Verantwortung: Luther hält «die katholische Tradition gegen einen humanistischen Freiheitsbegriff durch und konnte es gar nicht anders, als er es tat» (185);

5. die Fragen, die sich mit Luthers Lieblingsformel «Gerecht und Sünder zugleich» stellen (189–202): Luther «hat ein Stück katholischer Wirklichkeit reflektiert, das die Tradition einschliesslich seiner Gegner zu reflektieren versäumt hatte» (201);

6. eine Hinführung zu Luthers Verständnis von Kirche, ihrem Amt und ihren Ämtern (203–228) in einem instruktiven Vergleich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit dem Ergebnis, «dass die Hauptadern von Luthers Theologie der Kirche heute zum Selbstverständnis der katholischen Kirche gehören» (276);

7. die schwierige Problematik der Lehre von den «Zwei Reichen» (229–243) mit den auch heute aktuellen Fragen von Christ und Staat, Bergpredigt und Politik, Kirche und Demokratie: eine Lehre, die «inzwischen (nach langen Umwegen) auch von der katholischen Kirche de facto rückhaltlos anerkannt» ist (276);

8. Luthers Gottesrede vom verborgenen und offenbaren Gott und seine Rechtfertigungslehre (244–271), deren katholische Möglichkeit sich nicht an der theoretischen Lehrgestalt entscheidet, sondern «an den inhaltlichen Einzelfragen» (277).

4. Nicht Integration, sondern Anerkennung Luthers

Sowohl die historisch als auch die thematisch-sachlich ausgerichteten Kapitel des Buches von Pesch stellen ein äusserst kenntnisreiches und gelungenes Plädoyer für eine positive Verifikation seiner Grundthese dar, dass Luther durch seine

[16] O.H. Pesch, Hinführung zu Luther (Mainz [Matthias-Grünewald-Verlag] 1982). 358 Seiten. – Die Seitenverweise im Text beziehen sich durchgehend auf dieses Buch.

[17] O.H. Pesch, Theologie der Rechtfertigung bei Martin Luther und Thomas von Aquin. Versuch eines systematisch-theologischen Dialogs (Mainz 1967). Vgl. bes. die Schlussüberlegungen 949–956.

wissenschaftliche Arbeit zu seiner «reformatorischen» Theologie gelangte und erst durch die fatalen geschichtlichen Umstände in den Konflikt mit der Kirche geriet, und dass Luthers Denken Kräfte freisetzt, die auch der katholischen Kirche zu einer grösseren Möglichkeit ihrer selbst verhelfen: «Luther hat nicht nur damals gesagt, was man heute auch in der katholischen Kirche kaum noch als bedenklich empfindet, er hat auch Erfahrungen mit dem Glauben und mit gläubiger Existenz vorweggenommen und ausgesprochen, wie sie in der kirchlichen Tradition vor Luther noch nicht gegeben waren, uns aber aus allen Richtungen heutiger Begegnung mit der Weltwirklichkeit aufgenötigt sind. Man weiss, vor allem auf katholischer Seite, durchschnittlich nicht um diese Vorausformulierungen unserer Erfahrungen durch Luther, und so ist seine Gegenwart oft eine solche unter anderen Namen. *Wenn* man es aber zur Kenntnis nimmt, dann können wir nicht gleichzeitig von Luther verlangen, dass er in keinem Punkte über die Tradition hätte hinausgehen dürfen. Wenn *wir* heute ohne Bruch mit der Kirche so denken und empfinden dürfen, wie wir es tun, dann können wir Luther nicht zum Vorwurf machen, dass er damals, zumindest im Ansatz, schon so dachte, auch wenn die Mehrheit *seiner* Zeitgenossen sich das damals nicht zu eigen zu machen vermochte» (273).

In dieser generösen Beurteilung liegt denn auch der Grund, warum sich Pesch dagegen wehrt, die katholische Frage nach Luther einfach mit dem Denkmodell der Integration in dem Sinne zu bewältigen, dass in der bestehenden katholischen Kirche und ihrer Theologie irgendeine bisher übersehene «Schublade» gesucht wird, «in die man Luthers Denken verlustlos hineinpacken könnte». Vielmehr ist es Pesch darum zu tun, «Luthers Theologie so an sich heranzulassen, dass sie der (katholischen) Kirche dazu verhilft, für sie einen neuen Schrank ins Haus zu stellen – und zu diesem Zweck das Haus zu erweitern» (46).

Luther wird man deshalb nur dann wirklich gerecht, wenn man ihn weder verdammt noch heiligspricht, sondern wenn man ihn als durch und durch katholischen Theologen anerkennt, wenn man ihn, wie es der Präsident des Vatikanischen Sekretariates für die Einheit der Christen, *Kardinal Willebrands,* in seiner Rede vor dem Weltkongress des Lutherischen Weltbundes in Evian bei Genf im Jahre 1970 getan hat[18], als «unseren gemeinsamen Lehrer» einschätzt oder gar, wie der katholische Ökumeniker *Peter Manns* vorschlägt[19], als «Vater im Glauben». Dann erst besteht nämlich Hoffnung, dass man auch auf kirchenamtlicher Seite in der «Causa Lutheri» wichtige Schritte vorwärtskommt. Erste Äusserungen von Papst *Johannes Paul II.* anlässlich seiner Deutschlandreise im Jahre 1980 in dieser Richtung lassen jedenfalls aufhorchen und möglicherweise für dieses Jubiläumsjahr hoffen: dass nämlich die eigentlich schon längst überfällige Aufhebung des über Luther im Jahre 1521 ausgesprochenen Kirchenbannes von katholischer Seite her hochoffiziell vorgenommen wird[20].

Bedenkt man aber, dass einerseits Luthers Theologie eigentlich erst dadurch zur «reformatorischen» Theologie wurde, dass sie von aussen auf ihre kirchenkritischen Konsequenzen befragt wurde und dass Luther sie zog, und dass andererseits auch in katholischer Sicht dem Rechtfertigungsartikel ein konstitutives Richteramt zukommt, dann müsste das noch viel weitergehendere und wichtigere Wort der katholischen Kirche zum Lutherjahr 1983, worauf Otto Hermann Pesch in einer weiteren Publikation hingewiesen hat[21], in der lauten und deutlichen Proklamation und in der dieser Proklamation entsprechenden konsequenten kirchlichen Praxis bestehen: «Die Kirche ist um des Evangelims willen da – und nicht das Evangelium um der Kirche willen.» Dann jedenfalls hätte die katholische Kirche das beste Recht, im Jahre der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Martin Luther mit aller Entschiedenheit und mit allem Freimut Einspruch dagegen zu erheben, «dass Luther allein der Lutherischen Kirche gehört»[22].

Solche befreiende und weiterführende Einsichten eröffnet das Buch von Otto Hermann Pesch, und genau darin liegt sein unschätzbarer Wert. Es ist glänzend und, da die streng wissenschaftlichen Auseinandersetzungen in einem eigenen Teil – genannt «Fachsimpeleien» (280–323) – untergebracht sind, äusserst verständlich geschrieben. Wer sich von Pesch mit auf den Weg nehmen lässt, dem gerät diese «Hinführung zu Luther» bestimmt zu einer leidenschaftlich-frohen Hinführung zum Kern des christlichen Glaubens überhaupt. Und was könnte man denn Schöneres über ein Buch über den Reformator Luther sagen? Deshalb möchte man dieses Buch jedem empfehlen, der mit Luther und seinem theologischen Denken als einem integralen Bestandteil seiner eigenen Tradition Bekanntschaft machen will – und sei es auch nur, um sein katholisches Vorurteil gegen Luther zu revidieren, das sich eben nur deshalb die Ehrenbezeichnung «katholisch» zulegen kann, weil es selbst an letalem Gedächtnisschwund hinsichtlich der *ganzen* katholischen Tradition erkrankt ist.

Im Aufzeigen der genuin katholischen Möglichkeiten des theologischen Denkens Luthers und seiner höchst wirksamen Gegenwart im heutigen katholischen Denken dürfte in der Tat der wohl schönste Beitrag zum Lutherjubiläum dieses Jahres liegen, das nur dann zu einem wirklichen ökumenischen Frühling werden kann, wenn es weder im Geiste katholischer Luther-Inquisition noch im Geiste evangelischer Luther-Heldenverehrung gefeiert wird, sondern im Geiste ökumenischer Anerkennung Luthers als eines «doctor communis unae sanctae ecclesiae». Nur dann feiert das Lutherjubiläum wirklich den Gefeierten und nicht auf dem Umweg über Luther bloss die es Feiernden. Und erst dann entspricht es dem Gefeierten selbst, der nämlich selbst mit grösster Wahrscheinlichkeit heute der grösste Kritiker eines Lutherjubiläums wäre – und zwar nur schon deshalb, weil ihm, der voll und ganz überzeugt war, dass die Endzeit in seiner Weltzeit bereits begonnen hat, die Möglichkeit, dass die Christenheit die 500. Wiederkehr seines Geburtstages feiern werde, unvorstellbar gewesen wäre[23]. Diesen fremden Luther in seiner eschatologischen Spannung nicht zu vergessen, auch dies wäre eine wichtige Dimension des diesjährigen Jubiläums. Denn gerade seine Fremdheit könnte in der gegenwärtigen (auch ökumenischen) Erwartungslosigkeit von ganz besonderer Aktualität und Vordringlichkeit sein.

Kurt Koch

[18] Zit. bei O. H. Pesch, Ketzerfürst und Kirchenlehrer. Wege katholischer Begegnung mit Martin Luther (Stuttgart 1971) 12–13.

[19] P. Manns, Das Luther-Jubiläum 1983 als ökumenische Aufgabe, in: Ökumenische Rundschau 30 (1981) 290–313, bes. 304 f.

[20] Vgl. dazu meinen Beitrag: Martin Luthers 500. Geburtstag als ökumenische Chance, in: SKZ 151 (1983) Nr. 4, S. 49–51.

[21] O. H. Pesch, Gerechtfertigt aus Glauben. Luthers Frage an die Kirche (Freiburg i. Br. 1982) 143.

[22] O. H. Pesch, Katholiken lernen von Luther, in: K. Lehmann (Hrsg.), Luthers Sendung für Katholiken und Protestanten (Freiburg 1982) 147–188, zit. 181.

[23] Darin besteht die Grundthese von H. A. Oberman, Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel (Berlin 1982).

Die Glosse

Den Bann über Luther aufheben?

In der SKZ vom 27. Januar 1983 entwickelt Kurt Koch beherzenswerte Gedanken, den 500. Geburtstag von Martin Luther als ökumenische Chance zu nützen.

Der Grundidee dieser Ausführungen habe ich nichts hinzuzufügen, möchte aber einige Zweifel äussern, ob seine «inbrünstige Hoffnung» der Aufhebung des Luther-Bannes die von ihm erwartete symbolische Wirkung haben kann. Zumal, wenn damit sozusagen bestimmte Gegenleistungen von der protestantischen Seite erwartet werden (wie z.B. die dringliche Retraktation von Luthers Schmähreden gegen die Juden).

1. Der Bann gegen Luther wurde in eine bestimmte geschichtliche Situation hineingesprochen. Wenn Luther einzuräumen ist, dass die damalige kirchliche Lage und sein eigenes theologisches Ringen ihn dazu zwangen, im Papst den «Antichristen» und Feind des Evangeliums zu sehen, so muss dem Papst und seinen Ratgebern zugestanden werden, dass sie von ihren eigenen Voraussetzungen her nicht anders handeln konnten, als mit Kirchenstrafen gegen den rebellischen Mönch vorzugehen. Hier stand Gewissensverantwortung gegen Gewissensverantwortung. Die Folgen sind uns bekannt, wenngleich keine Seite bewusst eine Kirchenspaltung anstrebte.

In den letzten Jahrzehnten hat das zwischenkonfessionelle Gespräch die damaligen Gründe der Trennung aufgrund historischer Kontextdurchleuchtung und Hinterfragung der verschiedenen Positionen als nicht mehr stichhaltig empfunden. Diese Verständigung vollzog sich, ohne dass eine Aufhebung des Lutherbannes vorausging oder für notwendig erachtet wurde. Es ist zu hoffen, dass sie von unseren theologischen Voraussetzungen heute weiter Fortschritte macht, auch wenn die pathetische Geste einer Bannaufhebung ausbleibt. Als Historiker vermag ich ein Unbehagen nicht zu unterdrücken, dass durch eine Bannaufhebung gleichsam das katastrophale Faktum der Spaltung verniedlicht, Geschichte gleichsam unwirksam gemacht, ja aufgehoben wird: alles nur Missverständnisse; wir klugen Menschen des 20. Jahrhunderts, die sich so viel auch auf ihren theologischen Fortschritt einbilden, hätten das sicher vermieden, wären wir damals am Steuer der Entscheidung gehockt.

2. Schuldbekenntnisse, hier in Verbindung mit einer eventuellen Bannaufhebung, sind sparsam zu handhaben. Wer sie gutmeinend strapaziert, setzt sich der Gefahr des Missbrauchs, des Verschleisses und der Ritualisierung aus. Luthers sarkastische Reaktion auf das Schuldbekenntnis des niederländischen Papstes Hadrian VI., vorgetragen durch den Nuntius Chieregati auf dem Reichstag in Regensburg 1522/23, hat seinerzeit die Bereitschaft zu solchen Geständnissen nicht gerade gefördert. Vielleicht hängt die Übervorsichtigkeit der römischen Kurie gegenüber solchen Erklärungen mit jener Erfahrung zusammen. Heute verpuffen solche Erklärungen gerne, wenn sie nicht mit verbindlichen Konsequenzen verbunden sind, in rhetorischer Unverbindlichkeit. Unter diesen Voraussetzungen hielte ich eine kraftvolle *gemeinsame Erklärung* beider Kirchenleitungen mit einem gemeinsamen Schuldbekenntnis für wichtiger als eine einseitige Aufhebung des Bannes.

3. Es wäre zu bedenken, ob durch die Aufhebung des Bannes nicht die Illusion geweckt würde, wir seien jetzt in unserem zwischenkirchlichen Bemühen sozusagen am Ziel. Diese Illusion würde auf katholischer Seite stärker genährt als auf protestantischer, die sich gegen eine vorschnelle katholische Vereinnahmung zur Wehr setzen müsste. Wir dürfen nicht vergessen, von wo wir herkommen.

Als ich vor dreissig Jahren in Freiburg i.Ü. Kirchengeschichte hörte, bezeichnete der Lehrer Josef Lortz, den Altmeister der katholischen Reformationsforschung, zusammen mit Johannes Hessen und Karl Adam als katholische Opportunisten und Konjunkturritter – ipsissima verba –, die sich bei Protestanten anbiedern wollten. Es regte sich – obwohl es mir inwendig kochte und ich die Vorlesung nicht mehr weiter besuchte – kein öffentlicher Protest gegen die rüde Verunglimpfung verdienter Forscher durch den engen Mediävisten, dessen Position damals als «gut katholisch» galt. Zehn Jahre später schob der neue Fundamentaltheologe in einer Spezialvorlesung über Luther Lortz als «quantité négligeable» zur Seite; er sei durch Spezialuntersuchungen völlig überholt. Mir stockte der Atem. Vom geschichtlichen Durchbruch, den die Forschungen von Lortz erzielt hatten, ging keine Rede mehr. Beide Positionen, die von 1953 und die von 1963 verrieten ein unerträgliches Mass an Überheblichkeit. Zu meinem Erstaunen lese ich jetzt bei O.H. Pesch, dem derzeit wohl besten Kenner der Theologie Luthers, dass viel erreicht sei, wenn die Position von Lortz im Blick auf Luther und die Reformation als Gesamtes gehalten werden könnte und sich weiter durchsetzte, unbeschadet dessen, dass die Einzelforschung in vielen Fragen weitergegangen sei.

Das Beispiel zeigt, dass wir aus einer Vergangenheit kommen, die über die Grundintention Luthers gar nicht im klaren war, während die vielfältige Vereinnahmung des Reformators unter anderem für die nationale deutsche Sache heute im Protestantismus zu einer ausgesprochenen Lutherverdrossenheit geführt hat. Wir erleben also das paradoxe Phänomen, dass während auf «verketzernder» katholischer Seite ein ausgesprochenes Interesse an Luther besteht, auf protestantischer Seite eher eine Luthermüdigkeit vorherrscht. Die Führung ist auf katholischer Seite von den Kirchenhistorikern, die die Wege geöffnet haben, auf die Systematiker übergegangen; es wäre gut, wenn kein rechthaberischer historizistischer Disziplinenstreit die unlängst erschlossenen Wege wieder verstopfen würde. O.H. Pesch vergleicht das Wirken Luthers innerhalb der katholischen Theologie heute mit der Tätigkeit Luthers auf der Wartburg unter dem Namen «Junker Jörg». In der katholischen Theologie der Gegenwart sei Luther weit mehr gegenwärtig, als man dessen bewusst sei. Genuin lutherische Themen und Thesen tauchten vielfach unter anderen Namen fröhlich in katholischer Theologie auf.

Luther als Junker Jörg in der katholischen Theologie mit der Aura des Bannes und der Reichsacht scheint mir deshalb verheissungsvoller und fruchtbarer als eine Aufhebung des Bannes, die zudem den Anschein erweckt, als wolle sie die Geschichte im nachhinein korrigieren.

Victor Conzemius

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Kanonikus Dr. Georg Staffelbach, Luzern

Georg Staffelbach wurde am 16. Februar 1900 in Sursee geboren und am 11. Juli 1926 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Pfarrhelfer in Reussbühl (1926–1927) und an der Hofkirche in Luzern (1927–1930), ging dann ins Weiterstudium nach Freiburg i.Br. und Freiburg i.Ü. (Doktorat der Theologie 1931) und übernahm mit der Religionslehrerstelle an der Kantonsschule Luzern seine Hauptaufgabe (1931–1966). 1941 wurde er zum Chorherrn am Stift St. Leodegar in Luzern und 1962 zu dessen Kustos gewählt. Er starb am 8. Februar 1983 und wurde am 12. Februar 1983 in Sursee beerdigt.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Binningen* (BL) wird zur Wiederbesetzung ausge-

schrieben. Interessenten melden sich bis zum 8. März 1983 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Sitzung des Priesterrates
8./9. März 1983, Seminar St. Beat, Luzern
Traktanden:
- Das neue Kirchenrecht.
- Wahl des Themas für die Dekanatsfortbildungskurse 1984.
- Kirche und Entwicklung.
- Mitteilungen und Aussprache.

Sitzung des Seelsorgerates
25./26. März 1983, Franziskushaus, Dulliken
Haupttraktandum:
Das Kirchenbild heute.
Anfragen und Wünsche sind zu richten an: Anton Hopp, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Im Herrn verschieden
Dr. phil. Felix Marbach, Resignat, Walchwil (ZG)
Felix Marbach wurde am 19. Juli 1897 in Buochs geboren und am 16. Juli 1921 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrhelfer in Schattdorf (1923–1926), als Vikar in Rüti-Tann (ZH) (1926–1927), als erster Pfarr-Vikar in Sils-Maria (1928–1930), als Gymnasiallehrer in Paris und Lyon (1930–1934), als Aushilfsseelsorger in der March (1938–1946), als Vikar in Herz Jesu Winterthur (1946–1955), als Pfarrhelfer in Dietikon (1955–1960), als erster Pfarrer in Urdorf (1960–1968) und als Resignat in Walchwil (ab 1968). Er starb am 4. Februar 1983 und wurde am 8. Februar in Walchwil beerdigt.

Bistum St. Gallen

Erwachsenenfirmung im Bistum St. Gallen
Am Sonntag, den 13. März 1983 spendet Bischof Dr. Otmar Mäder in der Herz-Jesu-Kapelle der Kathedrale in St. Gallen um 11.00 Uhr im Rahmen einer Eucharistiefeier Erwachsenen das Sakrament der Firmung. Die Pfarrämter sind gebeten, Bewerber baldmöglichst bei der Bischöflichen Kanzlei in St. Gallen, Klosterhof 6b, anzumelden.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden
Vinzenz Dicht, Pfarrer, Hinterforst
Am 10. Juli 1911 erblickte er in Lichtensteig das Licht der Welt, wo er auch die Schulen besuchte. Das Gymnasium absolvierte er in den Kollegien von Appenzell und Altdorf. In Innsbruck und Sitten oblag er dem Theologiestudium und wurde am 29. März 1941 in der Kathedrale zu St. Gallen von Bischof Meile zum Priester geweiht. Als Kaplan wirkte er in Bernhardzell (1941–1945), Goldingen (1945–1952) und Mosnang (1952–1956). Während 16 Jahren betreute er als Pfarrer die Gemeinde Maseltrangen (1956–1972). Dann zog er sich, noch im Volleinsatz, auf eine Kaplaneipfründe von Altstätten zurück. 1976 ernannte ihn der Bischof zum Pfarrvikar von Hinterforst in derselben Kirchgemeinde Altstätten. In der Nacht auf den 8. Februar 1983 erlag er, völlig unerwartet, einem Herzversagen. Seine Ruhestätte fand er am 12. Februar in Maseltrangen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Recollectio
Der nächste Einkehrtag für die deutschsprachigen Priester findet am 21. Februar 1983 von 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr im Bildungshaus «Notre-Dame de la Route» in Freiburg (in der Nähe des Kantonsspitals) statt. Er wird von P. Hans Rotzetter SJ geleitet. Wir hoffen, dass möglichst viele die gebotene Gelegenheit zu dieser vorösterlichen Besinnung wahrnehmen. Voranmeldung ist nicht notwendig. Bitte Stundenbuch mitnehmen.

Die Meinung der Leser

Martin Luther

Das wohl bedeutendste ökumenische Ereignis dieses Jahres, die sechste Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, wurde auch vom Papst genannt, und zwar in der Verkündigungsbulle des heiligen Jahres 1983 (O.R. 28. 1. 1983, S. 5). Aber Kurt Koch glaubt ihm ein zweites Grossereignis der Protestantischen Welt, die 500-Jahr-Feier der Geburt Luthers (1483), als ebenso grosse Chance für die Verwirklichung der Ökumene an die Seite stellen zu müssen, und zwar indem wir Katholiken die Freude dieses Jubiläums teilen (SKZ 4/1983). Wir könnten das, indem wir uns daran erinnern, dass Luther nicht im Sinne gehabt habe, jedenfalls nicht in den ersten Jahren seines Auftretens gegen die Ablasspraxis der alten Kirche, sich von der Kirche zu trennen. Luther habe nichts anderes versucht, als seine aus der «neuentdeckten» Heiligen Schrift gewonnene Lehre von der Rechtfertigung in die Kirche einzuführen. Seine Absicht und seine Lehre sei aber von der alten Kirche und ihrem Papst nicht verstanden und «leider» nur durch die Bulle «Exurge, domine» (15. 6. 1520) zurückgewiesen worden. In dieser Konfrontation der Autorität der Heiligen Schrift mit der Autorität des Papstes liege wahrscheinlich der elementare Grund der endgültigen Spaltung.

Daraus folgert K. Koch, dass eine hochoffizielle Aufhebung der Bulle ein erster Schritt und doch gewaltiger Fortschritt für die Ökumene bedeuten würde. Ein solcher Schritt wäre allerdings eine verstiegene, schizophrene und unmögliche Ökumene! Denn:

1. hatte Luther nicht die Heilige Schrift «neu entdeckt»; dies würde voraussetzen, dass sie von der Kirche vergessen worden ist. Sie stand aber Theologen und dem Klerus ebenso offen wie heute. Es war ja der Obere des Augustiner-Mönches Luther, der diesen das Studium der Heiligen Schrift empfahl.

2. ist die Bulle nicht, oder nicht in erster Linie, gegen Luthers Rechtfertigungslehre gerichtet, sondern gegen andere Irrtümer, die allerdings mit dieser seiner Hauptirrlehre in einem inneren Zusammenhange standen: Leugnung des freien Willens der Sünder, Verzeihung der Sünde nur durch den Glauben an die Verzeihung, wobei die Lossprechung ebenso von einem Laien gesprochen werden könnte wie von einem Priester, Bischof oder Papst; in jedem guten Werke sündige auch der Gerechtfertigte (DB 741-81).

3. Was die Rechtfertigungslehre Luthers angeht, so beinhaltet sie nicht nur die alleinige Wirksamkeit der Gnade (auch nach der katholischen Theologie vermag der Mensch nichts Verdienstvolles ohne die Gnade), sondern diese Gnade wäre nicht eine reale Änderung und Verklärung der Seele, sondern allein eine «Sinnesänderung Gottes», eine Änderung seines Verdammungsurteiles über den Sünder, nicht wegen seiner Bekehrung, sondern allein wegen der unendlichen Verdienste Christi. Damit ist die ganze *Gnadenlehre der Kirche,* die Verleihung der heiligmachenden Gnade in der Taufe und in den übrigen Sakramenten ausgeschaltet! Und solche Lehren sollen *rechtens* aus der Heiligen Schrift abgeleitet sein und soll die Kirche akzeptieren können? Dazu müsste sie nicht nur die Bulle, sondern auch die Lehren des Tridentinerkonzils widerrufen!

Thomas Gächter

Verstorbene

Ernst Gisler, Resignat, Schattdorf

Wenn auch Resignat Ernst Gisler seit sechs Jahren durch halbseitige Lähmung mehrheitlich

an seine Wohnung in Schattdorf gebunden war, wurden doch Angehörige, Verwandte, Mitbrüder und seine ehemaligen Pfarrkinder von seinem Hinschied am 3. Januar überrascht. Still und ruhig ist der verdiente Seelsorger nach einem reichen Priesterwirken ins bessere Jenseits hinübergeschlummert. Am 6. Januar wurde er in seiner Heimatgemeinde Altdorf in Anwesenheit des Diözesanbischofs und zahlreicher Mitbrüder sowie seiner Pfarrkinder aus Unterschächen und Amsteg zur ewigen Ruhe bestattet.

Sein irdisches Leben begann Ernst Gisler am 7. Februar 1910 in Altdorf als Sohn des Josef und der Maria Gisler-Stadler. Zusammen mit einer Schwester erlebte er eine bescheidene und frohe Jugendzeit. Schon in der Primarschule zeigte sich seine Freude an Gesang und Musik, gehörte er doch als guter Sänger zu den Choralisten an der Pfarrkirche. Wohl ermuntert durch das Beispiel seines Grossonkels - des späteren Weihbischofs Antonius Gisler - erwachte in ihm der Wunsch, Gott und den Mitmenschen im Priestertum zu dienen. Darum besuchte er die Stiftsschule in Einsiedeln, die er mit einer guten Matura abschloss. Auch dort gehörte er zu den bekannten Sängerknaben. Durch das Studium der Theologie am Seminar Chur bereitete er sich vor auf die Priesterweihe am 7. Juli 1935.

Nach der Primiz in Altdorf berief ihn der Bischof vorerst als Pfarrhelfer nach Unterschächen, wo er dann im Jahre 1943 auch zum Pfarrer gewählt wurde. In diesem Bergbauerndorf am Klausenpass konnte Ernst Gisler seine reichen Talente voll entfalten. Neben der ordentlichen Tätigkeit in der Seelsorge war Pfarrer Gisler ein besonders begnadeter Krankenseelsorger, wobei er neben dem seelischen Trost auch für den kranken Körper erfahrene medizinische Hilfe zu leisten verstand. Diese seine Kenntnisse stellte er auch dem Samariterverein als Hilfslehrer zur Verfügung. Und wenn er im Schächental bis in die höchsten Heimetli und auf die Alpen stieg, kam es ihm zugute, dass er schon als Student ein guter Sportler und ausdauernder Bergsteiger war. Als Organist und Leiter des Kirchenchores war er besorgt für das Lob Gottes und feierliche Gottesdienste, als Verwalter der Raiffeisenkasse und der Krankenkasse Konkordia war er sozial tätig und als Theaterleiter förderte er die Dorfkultur. In den Dienst der Seelsorge und der Erziehung stellte er seine wesentliche Mitarbeit beim Bau der Kapelle auf dem Klausenpass und eines neuen Dorfschulhauses. Nur ungern liess man daher den beliebten Seelsorger nach 22jähriger Tätigkeit aus dem Bergdorf wegziehen.

Im Jahre 1957 übernahm Ernst Gisler das Pfarramt in Amsteg, wo er mit gleichem Eifer und vollem Einsatz in der Seelsorge wirkte wie bis anhin. Schon bald ging er daran, die Renovation der Pfarrkirche an die Hand zu nehmen, welches Werk er als umsichtiger Bauherr und guter Kunstkenner zu Ende führte. Daneben war er während Jahren tätig im Vorstand des Priesterkapitels Uri und verwaltete die Priesterhilfskasse und die Kasse der Werkseelsorge. Etwa 40mal begleitete er Carpilger als erfahrener Reiseleiter und Pilgerführer nach Lourdes. Drei geistliche Söhne waren Frucht, Freude und Lohn für tüchtige und bescheidene priesterliche Tätigkeit.

Nach 42jähriger Seelsorge in Unterschächen und Amsteg erlitt Pfarrer Gisler 1976 einen ersten Hirnschlag, der ihn schweren Herzens zur Aufgabe seines priesterlichen Wirkens zwang. In Schattdorf verbrachte er dann seinen Lebensabend. In grosser Geduld, Gelassenheit und ohne zu klagen trug er sein Kreuz, freute sich über jeden Besuch, besonders wenn es Gelegenheit gab zu einem Jass. Diese Zeit wurde ihm erleichtert durch die umsichtige und aufopfernde Pflege durch Cäcilia Froeba, welche ihm während 32 Jahren treu gedient hat.

Resignat Ernst Gisler konnte auf ein reiches Lebenswerk zurückblicken. Mit den Weisen aus dem Morgenlande musste er nicht mit leeren Händen vor den Herrn hintreten. Der Herr, der alles sieht, möge ihm vergelten, was er in den 48 Jahren seines Priestertums gewirkt, gebetet und geopfert hat.

Isidor Truttmann

Neue Bücher

Christusbilder

Anita Harbarth, Wer ist dieser Mensch. Zugänge zu Christusbildern. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1981, 112 Seiten, 20 ganzseitige Abbildungen.

Jede Zeit hat sich ihr Christusbild geschaffen und es in künstlerischen Aussagen festgehalten. Anita Harbarth stellt zwanzig Christusbilder aus dem 19. und 20. Jahrhundert zusammen. Sie erzählt die Umstände der Entstehung, deutet den Standort des Künstlers, benutzt die Hilfe biblischer und literarischer Texte und hilft so, das Christusgeheimnis aus unserer Zeit und Umwelt zu erklären. Die Bilder stammen meist von kirchlich nicht engagierten Meistern. Viele von ihnen sind auf den ersten Blick provozierend, kein Schmuck für die bessere Stube. Eigenes und fremdes Leid sucht Bezug zur Passion Christi und wird in diesem Zusammenhang geklärt oder erst recht zum provozierenden Vorwurf an die Gesellschaft genutzt.

Leo Ettlin

Evolution und Ethik

Philipp Kaiser, D. Stefan Peters (Hrsg.), Evolutionstheorie und ethische Fragestellungen, Eichstätter Beiträge, Bd. 2, Regensburg (F. Pustet) 1981.

Wenn 100 Jahre nach dem Tode Charles Darwins und kurz nach dem Tod von Adolf Portmann auf diese Beiträge zu einem interdisziplinären Symposion hingewiesen werden soll, so vor allem deshalb, weil sie im einzelnen verdeutlichen, welchen Zuwachs an Erkenntnis und damit an echter Wissensbescheidenheit in dieser Zeitspanne möglich wurde: «Mehr und mehr setzt sich die Einsicht durch, dass auch in den vermeintlich so sicheren Naturwissenschaften eine gesicherte, nicht mehr überholbare Erkenntnis nicht möglich ist, ja dass deren Methoden nicht ausreichen, entscheidende Fragen des Lebens und der Weltzusammenhänge letztlich und endgültig zu beantworten; andererseits weiss man ebenfalls, dass die Gewissheit theologischer Aussagen nicht in ihrer Wissenschaftlichkeit, sondern nur in der Autorität der Offenbarung selbst begründet werden kann, Theologie aber stets dorthin unterwegs ist.»

Mit diesen Sätzen, die zum Teil Aussagen des Buches wörtlich aufnehmen, stellen die Herausgeber diese Aufsatzsammlung vor, die tatsächlich den stets hypothetischen Wert naturwissenschaftlicher Aussagen theoretisch (D. Mollenhauer) wie geschichtlich (W.F. Gutmann, G. Viohl, A. Glässer) aufarbeiten und so in ein gelassenes Gespräch mit dem Theologen zu führen vermögen, wobei auch Erkenntnisse der Verhaltenspsychologie (D.S. Peters) eingebracht werden. Gerade hier, wo von «altruistischem» Ver-

Zum Bild auf der Frontseite

Die Pfarrkirche von Dulliken (Solothurn), zu Ehren des heiligen Abtes Wendelin geweiht, wurde 1970–1972 gebaut. Architekten waren Aldo Prina und Nino Gervasoni, für die künstlerische Ausstattung wirkte Rolf Limacher mit.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Victor Conzemius, Schädrütihalde 12, 6006 Luzern

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 754, 6002 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

P. Thomas Gächter SJ, Schloss Eppishausen, 8586 Erlen

Kurt Koch, dipl. theol., Vikar und Dozent, Wylerstrasse 24, 3014 Bern

Isidor Truttmann, Pfarrer und Dekan, 6461 Isenthal

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A., Telefon 01 - 761 61 05
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

halten im Rahmen der Selektionstheorie geredet wird, vermögen Analogie und Differenz von Begriffen besonders deutlich zu werden: Wo theologische Ethik von der Offenbarung her mehr zu fordern hat als blossen Utilitarismus, da verachtet sie zwar keinesfalls solche Ansätze im Vorgegebenen, bringt sie aber, wie B. Fraling andeutet, in eine neue Dimension, die aus alttestamentlicher Sicht von R. Mosis noch zusätzlich beleuchtet wird.

So geben diese Aufsätze zwar keineswegs eine systematische Darlegung der aus der Evolutionstheorie für christliche Ethik relevanten Erkenntnisse. Wohl aber verweisen sie auf wichtige Gesichtspunkte. Vor allem aber zeigen sie, wie ein interdisziplinärer Dialog wirklich möglich ist.

Franz Furger

Fortbildungs-Angebote

Literarische Fastenpredigten

Termin: 19. Februar, 5. März, 19. März 1983, je 14.30–18.00 Uhr.

Ort: 19. Februar und 19. März: Propstei Wislikofen, 5. März: Kloster Fahr.

Kursziel und -inhalte: 19. Februar mit Claudia Storz-Bürli und Toni Schaller; 5. März mit Silja Walter und Bruno Stephan Scherer; 19. März mit Franz Fassbind.

Kann Fasten 83 stille werden – entbehren – nachdenken – tragen – Feuer – läutern – trauern – Friede suchen – Anstoss – füreinander – Neubeginn – entscheiden – Anteil nehmen – nutzlos – ent-lasten – austragen – sein – einstehen – aufbrechen – warten – Trost – ausharren – Sinn – fürbitten für mich heissen?

Leitung: Josef Rennhard, Würenlos; Andreas Imhasly, Wislikofen.

Auskunft: Bildungszentrum Propstei, 8439 Wislikofen, Telefon 056 - 53 13 55; Anmeldung nicht erforderlich.

---

7. Dulliker Priestertagung

Termin: 28. Februar 1983, 9.00 bis 17.00 Uhr.

Ort: Franziskushaus Dulliken.

Thema: «Verkündigung der Auferstehung Jesu heute».

Leitung: Prof. Dr. Jakob Kremer, Wien.

Anmeldung: Bildungszentrum Franziskushaus, 4657 Dulliken, Telefon 062 - 35 20 21.

Familie zwischen (behüteter) Enge und (leerer) Idylle?

Wunsch- und Leitbilder zur Familie aus Gesellschaft, Massenmedien und Kirche

Termin: 7. März 1983, 9.15 bis 17.00 Uhr.

Ort: Propstei Wislikofen.

Zielgruppe: Eltern, Alleinerziehende und politisch Interessierte.

Kursziel und -inhalte: Wir möchten mit dieser Tagung Leitbilder näher untersuchen und unsere eigenen Vorstellungen und Bilder diesen gegenüberstellen. Wie gehen wir mit Einflüssen, die das Familienleben mitprägen, um, wie z. B. Fernsehen, Nachbarschaft, Schule, Wirtschaft usw.? Wie können Werte wie Geborgenheit, menschliches Miteinander u. a., die mit Recht der Familie zugedacht werden, verwirklicht werden? Was bedeuten Idealbilder angesichts der unvollständigen Familie? Wie muss das familiäre Zusammenleben gestaltet sein, damit Familie wirklich Familie sein kann?

Leitung: Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen und Josef Kunz.

Auskunft und Anmeldung: Bildungszentrum Propstei, 8439 Wislikofen, Tel. 056 - 53 13 55.

Der Pfarreirat als 15. Nothelfer?

Termin: 18. / 19. März 1983.

Ort: Propstei Wislikofen.

Kursziel und -inhalte: Aufgaben und Spiritualität des Pfarreirates: 1. Was motiviert uns für die Pfarreiratsarbeit? Fragen nach dem Selbstverständnis. Glauben in dieser Zeit – Mut zum Glauben. 2. Die Pfarrei als lebendige Gemeinschaft. Was heisst das für mich? Welchen Beitrag kann der Pfarreirat dazu leisten, ohne dass seine Arbeit in Geschäftigkeit ausartet? Schwerpunkte der Pfarreiratsarbeit und deren Verwirklichung. Dialog- und Konfliktfähigkeit als wesentliches Element der Pfarreiratsarbeit.

Leitung: Josef Kunz.

Auskunft und Anmeldung: Bildungszentrum Propstei, 8439 Wislikofen, Tel. 056 - 53 13 55.

Ernesto Cardenal

Heimweh nach der Zukunft. Bilder und Nachrichten aus Solentiname. 71 S., br., Fr. 12.80

«Heimweh nach der Zukunft», das ist die Sehnsucht nach einer Gesellschaft, in der alle in Liebe und Gerechtigkeit miteinander leben können. Ernesto Cardenal erzählt fast ausschliesslich von dem, was mit den Menschen – den Bauern und Fischern – gesprochen worden ist, von den vielen Gesprächen mit dem kleinen achtjährigen Juan beim Betrachten der Bilder, die die Bauern malten, und von der Liebe, die diese Gemeinschaft bis zu ihrem Ende durch die Diktatur zusammengehalten hat. Anlass für Ernesto Cardenal, dieses Buch zu schreiben, waren die vielen Bilder, die von den Bauern auf den Inseln gemalt wurden und in denen sich diese Zukunft überall in Farben und Formen manifestierte. Mehr als 60 davon sind in dem Buch in Farbe als Reproduktion wiedergegeben, aber auch Fotos aus dem kirchlichen Leben, dem Alltag.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

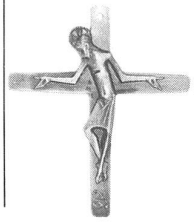
Willi Hoffsümmer

Religiöse Spiele 2 für Gottesdienst und Gruppen

148 Seiten, Karton, Fr. 16.70

Immer mehr versuchen Jugendarbeit und Katechese, nicht nur den Kopf, sondern vor allem das Herz, die Mitte der Person, zu erreichen. Da gerade das Spiel die tiefsten seelischen Schichten des Menschen anzusprechen vermag, ist es besonders geeignet, den Glauben erlebnisnah zu vermitteln. Der Band enthält Spiele zu Neujahr, Fastnacht, Muttertag, Schule, Fernsehen usw.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63



Erstkommunion-Kreuzchen

in Bronze, Kunstharz, Aluminium, Hartmetall, Holz. Über 100 verschiedene Kreuzchen.

Verlangen Sie Muster!

Richard Provini, 7000 **Chur**

Katholische Buchhandlung,

Telefon 051 - 22 14 73

UNFALLVERSICHERUNG

UVG

BEI IHRER KRANKENKASSE

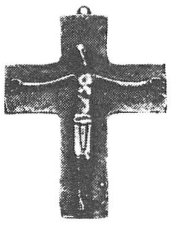
Kommunion-Andenken 1983

Souvenir de première communion

gilt als Katalog
Preise inklusiv 6,2 % WUST

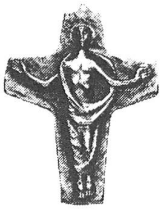
Bronze

Nr. 090/10 cm
Fr. 7.90



Nr. 108/11 cm
Fr. 9.30

Nr. 109/10 cm Fr. 7.30
Nr. 109/14 cm Fr. 13.80



Nr. 119/11 cm
Fr. 8.50

Nr. 125/11 cm
Fr. 9.80

Nr. 122/10 cm
Fr. 9.90

Nr. 126/9 cm
Fr. 8.60

Nr. 362/10 cm
mit Stein, Fr. 10.60

Nr. 14035
Fr. 8.50

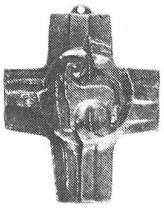
Nr. 14038
Fr. 8.50

Nr. 14040
mit D + F Text
und ohne Text
Fr. 7.80

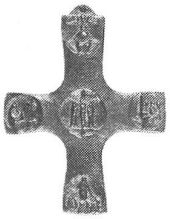
Nr. 14071
Fr. 7.70

Nr. 14206
Fr. 9.30

Nr. 14229
mit D + F Text
sowie ohne Text
Fr. 7.70

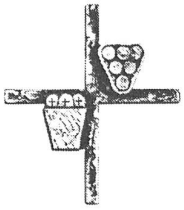


Nr. 14285
Fr. 7.70



Nr. 14286
Fr. 7.80

Leichtmetall oxydiert Buck



Nr. 16, Symbole farbig
Fr. 6.60

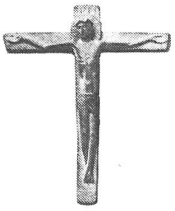
Nuovo Metallo Odermatt

Nr. 113/17 cm
Fr. 8.30

Leichtmetall oxydiert Buck

Nr. 116/18 cm
Fr. 9.70

Englisch Zement Odermatt



Nr. 63/22 cm
Fr. 8.–

Holz mit Metallkorpus, alles sehr sauber verarbeitet, Preis inkl. Plak. Andenken

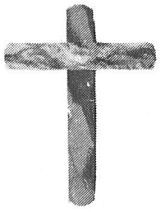
BL Nussbaum 20 cm
Nr. 504/80 mm
Fr. 9.30

BL Nussbaum 25 cm
Körper 12 cm
Fr. 12.–

Eiche hell
16 cm/7, Fr. 8.30
20 cm/8, Fr. 9.50

H 16 cm/12094
Nussbaum
flach
Fr. 7.70

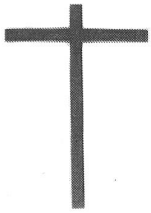
Kreuzchen für Einheitskleider



Olivenholz rustikal
mit Kordel
10 × 7,5 cm
Fr. 8.30

Nr. 90000
Palisander 8,5 × 6 cm
mit und ohne Kordel
Fr. 4.70

Nr. 11 × 8 cm
in Nussbaum
Fr. 4.–



Nr. Gi-L
5 × 8 cm Palisander
Block schmal
Fr. 2.50

Andenkenplakette
metallisiert
Fr. 1.–

Kordeln weiss oder braun können für alle Kreuzchen geliefert werden.

80 cm
Fr. –.30

Die folgenden Artikel sowie **Collier** Silber und versilbert mit Medailles Hl. Geist oder **Kreuzchen** wie auch **Ikonen** mit Firmsujet werden viel als **Firmandenken** gekauft.

Bronze-Anhänger mit Kordel,
Anhänger ca. 5 cm lang
mit Kette Fr. 7.70, mit Kordel Fr. 6.20

mit Kordel Fr. 6.30
mit Kette Fr. 8.40

mit Kordel Fr. 6.–
mit Leder Fr. 7.70

Wir haben eine schöne Auswahl **Osterleuchter** in Bronze, Schmiedeisen und Holz, in jeder Grösse.

Andachtsbildchen:
Ikonen-Darstellungen, moderne, symbolische Motive sowie verschiedene **Heiligenmotive.**

Wir empfehlen uns auch für **Primizgeschenke** in jeder Preislage.

Ein Besuch bei uns wird Sie von der reichen Auswahl und den vorteilhaften Preisen überzeugen. Wir bedienen Sie auch gerne mit Auswahlsendungen.

Das Spezialhaus für Religiöse Kunst

Im Hauptgeschäft wie in unserer Filiale ARS PRO DEO erwartet Sie ein reichhaltiges Angebot in sämtlichen Kirchenartikeln wie an Sakristeibedarf.

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-51 33 18

Wir empfehlen uns Ihnen
und danken Ihnen für Ihr Vertrauen.

Kaufmännische Angestellte sucht neuen Wirkungskreis als

Pfarreisekretärin

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1292 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Willi Hoffsümmer (Hg.)
255 Kurzgeschichten für Gottesdienst, Schule und Gruppe. 149 Seiten, Karton, Fr. 19.40
Der Herausgeber hat aus über 60 Büchern die für Predigt, RU, Katechese und Gruppenarbeit griffigsten und beeindruckendsten Kurzgeschichten zusammengestellt. Sie sind geordnet nach den Zeiten des Kirchenjahres.
Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

okle goldschmied

Werner Okle
Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Hostienschalen, Kelche, Tabernakel, Figuren usw. – Erstklassige Restaurationen – Neuvergoldungen und Versilberungen
Felsenstrasse 63, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 25 29

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine
perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik
erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Älterer Theologiestudent, lic. theol., mit Pastoraldiplom einer päpstlichen Universität sucht wegen Studienunterbruchs Stelle als

Katechet

in deutsch- oder französischsprachiger Pfarrei bis Mitte Oktober dieses Jahres.

Angebote sind erbeten unter Chiffre 1303 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Ministrantenlager
Blauring- und Jungwachtlager, Retraiten
Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 240 Häuser erreicht!
Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4411 Lupsingen**

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Von Privat dringend zu verkaufen

Farbfernseher

Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.
Telefon 01 - 242 92 20
10 bis 12 und 19 bis 20 Uhr
eventuell Telefon 01 - 761 52 18

Bekleidete

Krippenfiguren

Handmodelliert für Kirche und Privat.
Helen Bosshard-Jehle
Kirchenkrippen
Langenhagweg 7, 4153 Reinach
Telefon 061 - 76 58 25

MÜLLER

Mit besonderer Liebe und Sorgfalt pflegen wir unsere

Osterkerzen

aus kostbarem, reinem Bienenwachs, mit gediegener, plastischer Verzierung.
Vom Spezialisten mit 100jähriger Erfahrung.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

A. Z. 6002 LUZERN

00247023 63000
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

7/17. 2. 83